Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 92 (1959-1960)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

92. JAHRGANG Nr. 27 BERN, 24. OKTOBER 1959

Berner Schulblatt

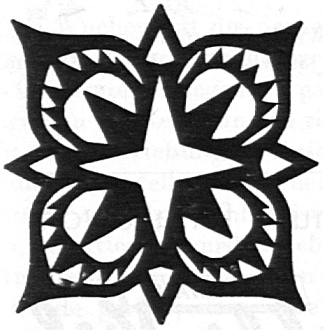
L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

Für Ihre Weihnachtsarbeiten



Gold- und Silberpapiere
Aluminiumfolien
Überzugspapiere
Karton aller Art
Selbstklebeplastik
Klebstoffe
Materialien für Leder-, Bast-, Kork- und Flechtarbeiten, Linol- und Stoffdruck-Farben
Keramikfarben und Rohkeramik zum Bemalen
Brennservice

KAISER
& Co. AG, Bern, Marktgasse 39–41

Winterthur Unfall

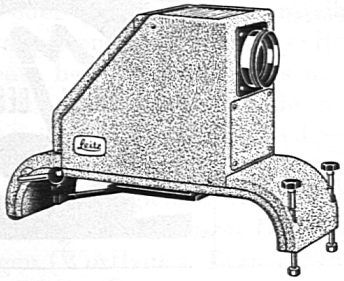
Vertragsgesellschaft des Schweizerischen Lehrervereins

Empfiehlt sich
für den Abschluss von Unfall- und Haftpflicht-Versicherungen aller Art

Unverbindliche Beratung durch:

Subdirektion Bern
Dr. **W. Cassani,** Kasinoplatz 8, Telephon 9 03 33

Das gute Leitz-Epidiaskop



Ia Optik
vollendete
Bildschärfe

Drei
verschiedene
Preislagen

Viele
Referenzen
zu Diensten

Optiker Büchi, Bern, Spitalgasse 18

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen
Polstermöbel
Vorhänge
E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 23470

INHALT - SOMMAIRE

Zu den Nationalratswahlen 463
Elections au Conseil national 463
Aus den Verhandlungen des Grossen Rates 463
Zum Lehrermangel im Kanton Bern ... 464
3. Interkantonale Mittelstufenkonferenz 465
† Ernst Däppen 466
Schulfunksendungen 467
Aus andern Lehrerorganisationen 467
Fortbildungs- und Kurswesen 468
Kunstbeilage für die Jugend 469
Verschiedenes 473
Buchbesprechungen 473
Neue Bücher 473
Kalender 474
Faut-il augmenter la durée des études à l'école normale? 475
Nécrologie: Mlle Jeanne Béchir 477
Divers 478

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 27. Oktober, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Interlaken des BLV. Die Primarlehrerschaft wird höflich ersucht, bis zum 10. November auf unser Postcheckkonto III 969 folgende Beiträge einzuzahlen: 1. Zentralkasse Fr. 14.—, 2. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt mit «Schulpraxis» Fr. 9.—, 3. Schweizerischer Lehrerverein Fr. 2.50, 4. Haftversicherungsprämie für 1959/60 Fr. 2.50. Total: Fr. 28.—.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. *Ausstellung «Das Schulhaus unter den Lawinen».* Ausstellung von Arbeiten aus der Schule Stechelberg bei Lauterbrunnen. Dauer bis 24. Oktober. Geöffnet werktags von 10.00 bis 12.00 und 14.00 bis 17.00. Montag vormittags geschlossen. Eintritt frei.

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 26. Oktober, 20.00, Gesamtchor, Aula Progymnasium. «Ein deutsches Requiem» von Johannes Brahms.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn unserer Proben: Montag, 26. Oktober, 17.00, Aula des Dufourschulhauses.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag, 29. Oktober, 17.10, Singsaal des alten Gymnasiums, Schmiedengasse. «Deutsches Requiem» von Brahms. Konzert: 5./6. Dezember. Bitte letzte Proben pünktlich besuchen!

Lehrergesangverein Konolfingen. Ausserordentliche Hauptversammlung und Probe: Donnerstag, 29. Oktober, 16.15, Sekundarschulhaus Konolfingen. Wir singen: Messe von Palestrina.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 27. Oktober, 17.30, Theater Langenthal. Wir singen Lechner, Bach und Studer.

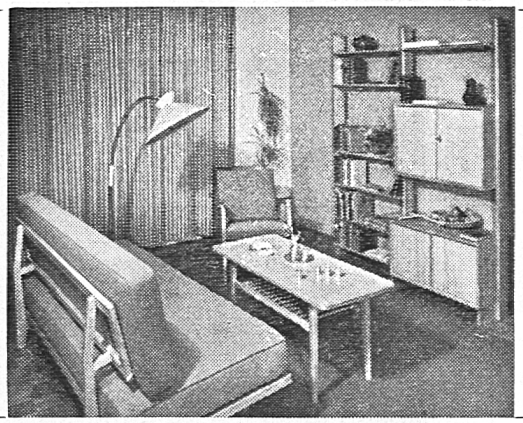
Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, 29. Oktober, 16.45, Aula des Seminars. Wir singen das «Te-Deum» von Bruckner. Wer noch mitzusingen wünscht, möge sich baldigst zu den Übungen einfinden.

Lehrerturnverein Aarberg. Wiederbeginn unserer wöchentlichen Turnstunden: Freitag, 30. Oktober, 17.15, Turnhalle Aarberg.

An die geehrte Lehrerschaft!
Mache Ihnen die freudige Mitteilung, dass ich Ihnen heute ein wirklich überaus günstiges Angebot machen kann in **neuen**, klangvollen, soliden
KLEIN-KLAVIEREN
7 Oktaven (Normaltastatur) zum billigen Preis von Fr. 2130.–, mit voller schriftl. Garantie. Teilzahlung möglich. Unverbindliche Vorführung bei:
Otto Hofmann, Klavierbauer, **Bern**, Bollwerk 29, 1. Stock. Tel. 2 49 10

Schuhe für alle von
SCHUHHAUS H. Kohler-Viola
ZEUGHAUSGASSE 29 BERN

Ein zeitgemässes Intérieur mit persönlichem Gepräge



Auserlesene heimische Hölzer und materialgerechte, bewährte Formen bilden das Fundament unserer Möbelfabrikation. Handwerklich saubere Einzelausführung ist uns eine Selbstverständlichkeit.
Fritz Läderach
Möbelschreinerei
Langenloh/Rüfenacht bei Bern
Telephon 67 26 66

Posaunen
295.– 350.– 375.– 630.–
Miete Teilz. Unterricht
MUSIK BESTGEN
Spitalgasse 4
Bern, Tel. 2 36 75

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach, Telephon 031 - 67 96 25 – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85 – *Annoncen-Régie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 031 - 2 2 91 – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031 - 2 22 56

92. JAHRGANG No 27 Bern, 24. Oktober 1959

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Zu den Nationalratswahlen

vom 24./25. Oktober 1959

Geschätzte Kollegen und Kolleginnen,

Wir rufen die Stimmberechtigten unter Ihnen auf, ihr Wahlrecht auszuüben und besonders solche Kandidaten zu berücksichtigen, von denen sie wissen, dass sie auch für die Belange der Schule, der Lehrerschaft und uns nahestehender Berufsgruppen ein aktives Verständnis haben.

Wir bitten Sie alle, unser Zirkular und die Broschüre des Kantonalkartells zu beachten, die wir Ihnen vor einigen Tagen zugesandt haben.

Der Kantonalvorstand BLV

Elections au Conseil national

24 et 25 octobre 1959

Chers collègues, chères collègues,

Nous demandons à ceux d'entre vous qui possèdent le droit de vote d'en faire usage et de soutenir des candidats dont ils savent qu'ils portent un intérêt actif aux problèmes de l'école, du corps enseignant et de professions apparentées.

Nous vous prions tous et toutes de vouer votre attention à notre circulaire et à la brochure du Cartel cantonal que vous avez reçues il y a quelques jours.

Le Comité cantonal SIB

Aus den Verhandlungen des Grossen Rates

Drei Wochen hat die Septembersession gedauert und schuld daran war der Staatsverwaltungsbericht 1958, der den Grossräten Gelegenheit gab, allerhand Wünsche und Fragen an die Regierung zu richten. Nicht nur beim Bericht der Erziehungsdirektion – der übrigens allen Schulen zugestellt und sicher von jeder Lehrkraft gebührend studiert worden ist –, sondern auch bei andern Direktionen wurden Schulprobleme diskutiert.

Am meisten zu reden gaben die *Lehrerinnenseminarien*. Es wurde gerügt, dass viele junge Töchter sich dort eine gute und finanziell günstige Allgemeinbildung aneignen, ohne je im Sinn zu haben, später den Lehrerinnenberuf auszuüben («Pensionat für bessere Töchter»). Dadurch versperrten sie denen den Platz, die mit Freuden diesen Beruf ergreifen möchten. Viele von diesen Abgewiesenen wären für die Schule wertvoll gewesen. Diese Klagen gipfelten in einem Postulat von *Grossrat Bircher*, in dem er verlangt, dass der Artikel des Seminargesetzes, wonach jede patentierte Lehrkraft verpflichtet ist, vier Jahre an einer bernischen Schule zu wirken oder gewisse Kostenanteile zurückzubezahlen, wieder angewendet werde. Diese Regelung besteht übrigens heute bei den Sonderkursen. Ferner wurde angeführt, dass die Klassenbestände in Thun nicht voll ausgenützt seien (Durchschnitt 18,3 Schülerinnen), da man nach den Statistiken einen Lehrerinnenüberfluss befürchtete*). Ins gleiche Kapitel gehört auch die Einfache Anfrage von *Grossrat Dürig* über die Aufnahmeprüfungen (Wortlaut s. Berner Schulblatt vom 26. September 1959). Für das Seminar Thun gelten folgende analoge Zahlen: Von den im Frühjahr 1959 aufgenommenen Seminaristinnen stammen 11 aus dem Oberland, 11 aus dem Mittelland, 6 aus dem Emmental und 8 aus dem Seeland. Bei der Prüfung wurden von 73 Kandidatinnen aus vollausgebauten Sekundarschulen 23 und von den 19 Gemeldeten aus kleinen Sekundarschulen deren 7 aufgenommen. In beiden Seminarien haben von 78 Schülerinnen 21 vorher eine Fortbildungsklasse besucht, d. h. sind erst nach 10 Schuljahren ins Seminar eingetreten. Das macht immerhin 26% aus und man kann sich fragen, ob dieser Prozentsatz nicht doch zu hoch sei.

Das Thema *Sekundarschule – Primarschule* kam ebenfalls wieder zur Sprache. Das ist begreiflich, sind doch die Grossräte auch grösstenteils Familienväter und erfahren diese Übertrittsprobleme bei den eigenen Kindern. Der eine verlangte mehr Sekundarschüler und stellte Vergleiche an mit dem Kanton Zürich, ein anderer wiederum möchte die Primarschule nicht von allen guten Schülern entblösst sehen. Ein Dritter forderte einen bessern *Ausbau der Primarschule* und die dazu gehörende gründliche Ausbildung der Lehrkräfte durch vermehrte Kurse. Der *Turnunterricht* ist ein «stark vernachlässigtes Fach», behauptet *Grossrat* Dr. *Ackermann* und verlangte eine bessere Kontrolle. *Kollege Bühler* forderte erneut die *Statistik über die Naturalien*, indem eine Übersicht über die Art der Entschädigung die Diskussion über die immer wieder geforderte gänzliche Abschaffung der Naturalien erleichtern könnte.

Regierungsrat Dr. *Moine* bemerkte einleitend in seiner Antwort, er freue sich, dass das Volk so grosses Interesse an den Schulfragen bekunde. Die Naturalienstatistik werde kommen, sobald die Erziehungsdirektion für diese Arbeit Zeit finden werde. Die Kritik am Turnunterricht wies er zurück und stützte sich dabei auf die Ergebnisse der

*) Das Seminar Thun dürfte also für die kleineren Klassenbestände nicht haftbar gemacht werden. Red.

Rekrutenaushebungen, bei denen der Kanton Bern trotz seiner stark ländlichen Struktur nicht schlecht dastehe. Der Turninspektor sei mit Beratungen vollauf beschäftigt und es sei nicht dessen Aufgabe, ständig den Turnunterricht an allen Klassen zu überwachen, sonst könne man ja auch einen Sing- oder Zeicheninspektor fordern. Unsere Sekundarschule könne nicht mit denjenigen anderer Kantone verglichen werden, da sie dort ganz verschiedene Schultypen hätten. Zum Schluss sah sich der Erziehungsdirektor noch veranlasst, eine Erklärung abzugeben. Seine vor einem Jahr gemachten Ausführungen über Radio, Film und Fernsehen in der Schule seien nicht überall zustimmend aufgenommen worden. Er ziehe aber nichts zurück. Es komme auf die richtige Anwendung dieser modernen Hilfsmittel an. Die Lehrerschaft habe dafür zu sorgen, dass diese Maschinen im Dienste des Menschen stehen würden und nicht umgekehrt. Wie bereits angetönt, wurden auch bei der Behandlung des Berichtes anderer Direktionen Schulfragen angeschnitten: es können nur die wichtigsten und diese nur ganz kurz erwähnt werden. Ein Postulat befasste sich mit dem *Lehrermangel an den Erziehungsheimen*. Die Frage, ob spezielle Einrichtungen in Schulhäusern für *militärische Einquartierungen* auch subventioniert werden können, wurde verneint, da das eine Gemeindeaufgabe sei. Eine Interpellation wies auf den Platzmangel an den *Techniken* Biel und Burgdorf hin, und eine Motion forderte Sonderkurse an den Techniken zur Ermöglichung des Übertritts in die ETH.

Nach dieser «Kropfleerung» der Grossräte nun zu den Vorlagen der Regierung. Diese waren an Zahl gering, aber dafür in ihren finanziellen Auswirkungen umso gewichtiger. Das *Dekret über die Schulhausbausubventionen* wurde durch den Einbezug der Gymnasien ergänzt. Dann bewilligte der Rat 455 000 Fr. für drei *Sonderkurse*, einen ein- und einen zweijährigen für Lehrerinnen und einen zweieinvierteljährigen für Lehrer. In diesem Zusammenhang kam man einmal mehr kurz auf den Lehrermangel zu sprechen. Dabei wurde zugegeben, dass sich alle diesbezüglichen Statistiken als falsch erwiesen hätten (vermehrte Heiraten, Abwanderung, Weiterstudium). Hiezu ist ebenfalls der folgende Satz aus dem Verwaltungsbericht aufschlussreich: «Wie lange es aber noch geht, bis wir wieder über eine Stellvertreterreserve verfügen, *wagen wir nicht mehr vorauszusagen.*» Fünfzehn *Schulhausbaugeschäfte* mit 58 Schulzimmern und 20 Lehrerwohnungen passierten diskussionslos. Die grossen Gemeinden hätten nun bald ihre Schulhäuser gebaut, hiess es, und jetzt kämen noch die kleinen an die Reihe. Das zeigte sich schon diesmal, umfassten doch 8 Projekte nur zweiklassige Schulen.

Als Abschluss des Berichtes nun noch die Besoldungsangelegenheit. Der Lehrerverein hat ganze Arbeit geleistet und dafür wollen wir den verantwortlichen Stellen dankbar sein. Mit dem Dekret für das Staatspersonal wurde bereits in der ersten Lesung einer *Abänderung des Lehrerbesoldungsgesetzes* durch den Rat zugestimmt. Für heute sei erwähnt, dass diese Abänderung eine Reallohnerhöhung von rund 5% und eine Erhöhung der Familien- und Kinderzulagen bringen soll. Gleichzeitig sollen 10% der Grundbesoldung in die Pensionskasse eingebaut werden. Ausführlichere Angaben gestatte ich mir nach der zweiten Lesung im November zu machen. Immerhin ist aber heute schon daran zu denken, dass diese Vorlage, die auf den 1. April 1960 in Kraft gesetzt werden soll, vorerst noch vom Bernervolk genehmigt werden muss.

Hans Tanner

Zum Lehrermangel im Kanton Bern

Anlässlich der Behandlung des Verwaltungsberichtes der kantonalen Erziehungsdirektion im Grossen Rat stand auch der Mangel an Primarlehrkräften in unserem Kanton zur Diskussion. Auch sonst wird dieses Problem in der Öffentlichkeit wie in Lehrerkreisen besprochen, und gelegentlich ist der Vorwurf zu hören, es sei von den verantwortlichen Behörden zu wenig getan worden, um mehr Primarlehrkräfte auszubilden. Sicher wurden Fehler gemacht, z. T. unter dem Eindruck des grossen Lehrerüberflusses der 30er Jahre. Aber in den letzten Jahren wurde doch allerhand unternommen, um dem Lehrermangel beizukommen, wie die Durchsicht der Statistiken der Verwaltungsberichte der kantonalen Erziehungsdirektion der letzten Jahre zeigt:

Abgang Primarlehrkräfte	1953	1954	1955	1956	1957	1958
Todesfälle	19	20	13	10	11	8
Pensionierungen	30	52	63	54	65	52
Total ordentlicher Abgang	49	72	76	64	76	60
neu eröffnete Klassen nach Abzug der eingegangenen	92	97	109	78	65	66
Total Normal-Bedarf	141	169	185	142	141	126
Neu-Patentierungen	175	173	196	191	213	200
Überschuss der Patentierungen	34	4	11	49	72!	74!

Im Grunde genommen wurde also von den Behörden und den Seminarien alles Notwendige vorgekehrt, um dem normalen Abgang von Lehrkräften und dem Bedarf von Lehrkräften für die neu zu errichtenden Klassen zu begegnen: Der erhöhte Abgang wegen Pensionierung konnte durch die Verminderung der Zahl der neu eröffneten Klassen kompensiert werden, so dass fast 200 Primarlehrkräfte in den Jahren 1956–1958 mehr patentiert wurden, als der Normalbedarf ausmachte, die eigentlich auch für die Deckung des ausserordentlichen Abganges hätten ausreichen können. Aber gerade dieser ausserordentliche Abgang hat sich in den letzten sechs Jahren gründlich verändert:

Austritt von Lehrkräften	1953	1954	1955	1956	1957	1958
wegen Weiterstudiums	29	24	30	70!	49	43
wegen Berufswechsels	12	21	20	62!	26	12
wegen Verheiratung (Lehrerinnen)	26	31	30	52!	55!	55!
Total ausserordentliche Austritte	67	76	80	184!	130!	110!
Überschuss der Patentierungen	34	4	11	49	72	74
unbesetzte Stellen im Jahr	33	72	69	135!	68	36

Aus dieser Darstellung geht hervor, dass das Jahr 1956 ganz wesentlich dazu beitrug, den Lehrermangel zu verschärfen, weil 20 Primarlehrer und 50 (!) Primarlehrerinnen weiterstudierten, je 31 (!) in einen andern Beruf hinüberwechselten und 52 Primarlehrerinnen, statt etwa

30, sich verheirateten und deswegen den Beruf aufgaben. In einem einzigen Jahr erfolgten also statt der erwarteten 70–80 ausserordentlichen Rücktritte deren über 180. Was nützen da vorausberechnende Schätzungen und Statistiken? Die Wirklichkeit wirft diese über den Haufen! Dazu kommt, dass Demissionen wegen Weiterstudiums oder Verheiratung nur ungern frühzeitig bekannt gegeben werden, wie dies zur Planung des Einsatzes von Seminaristinnen und Seminaristen nötig wäre.

Unterdessen sind die ausserordentlichen Rücktritte wegen Weiterstudiums zurückgegangen, was auf ein merkbares Überangebot an Sekundarlehrkräften zurückzuführen sein mag, und dem neuen Lehrer-Besoldungsgesetz ist wohl zuzuschreiben, dass die Lust auf Berufswechsel kleiner geworden ist. Geblieben ist der zahlenmässig hohe Abgang von Primarlehrerinnen wegen Verheiratung, und es scheint, als müsse in Zukunft mit einer höhern Zahl gerechnet werden, was bei der Aufnahme von Seminaristinnen zu berücksichtigen wäre, nachdem vor noch nicht langer Zeit ein Überfluss an Lehrerinnen befürchtet wurde.*)

Die Überschüsse der Patentierungen beweisen, dass die von den zuständigen Behörden getroffenen Massnahmen nun wirksam werden: In den nächsten Jahren werden über 200 Primarlehrkräfte jährlich patentiert werden; die Promotionen des staatlichen Lehrerseminars Hofwil-Bern zählen 4 Klassen, die z. T. in Baracken in Bern und je eine im staatlichen Lehrerinnenseminar Thun und im städtischen Lehrerinnenseminar Marzili unterrichtet werden; die Sonderkurse werden fortgeführt; die Neubauten in Hofwil sind erstellt, der Umbau des alten Hauses in Angriff genommen; bald wird sich das Bernervolk über die Erweiterung des Oberseminars in Bern entscheiden müssen. Als weitere Notmassnahme ist die Verkürzung der normalen Seminarausbildung um ein halbes Jahr zu erwähnen; während dieses halben Jahres führen die Seminaristinnen und Seminaristen der obersten Klassen abwechslungsweise die verwaisten Klassen im Lande herum – eine wertvolle Erweiterung der praktischen Ausbildung auf Kosten der theoretischen, die im Patentexamen berücksichtigt werden sollte.

Wie können junge Lehrkräfte veranlasst werden, ihren Beruf eine gewisse Anzahl Jahre an der Primarschule auszuüben, um die ausserordentlichen Austritte auf ein erträgliches Mass herabzusetzen? Vor dem Grossen Rat lehnte Regierungsrat Dr. Moine eine förmliche Verpflichtung der Seminaristinnen und Seminaristen ab, trotzdem Notzeiten zu Notmassnahmen berechtigen würden. Aber vielleicht könnten die Seminarien Hofwil-Bern, Thun und Marzili-Bern und der Lehrerverein an das Ehr- und Pflichtgefühl der jungen Primarlehrkräfte appellieren, um sie zu veranlassen, ihren schönen Beruf, den sie dank weitgehender staatlicher Unterstützung erlernen durften, möglichst lange auszuüben, um so das Ihre zur Behebung der Notlage, in der sich die bernische Volksschule heute befindet, beizutragen. Auf alle Fälle sollten besonders die ausserordentlichen Rücktritte wegen Weiterstudiums, Berufswechsels und Verheiratung möglichst früh und vertraulich dem zuständigen Schulinspektorat mitgeteilt werden, damit rechtzeitig gegen Überraschungen, wie sie das Jahr 1956 (und 1959 müsste man beifügen. Red.) brachte, die nötigen Massnahmen getroffen werden können. *Herm. Rüfenacht*

*) Einer der Seminardirektoren hat gesprächsweise, mit einem lachendem und einem tränenden Auge, festgestellt, seine jungen Lehrerinnen gingen weg wie frische Weggli. Red.

3. Interkantonale Mittelstufenkonferenz IMK

Man muss es den Organisatoren dieser Mittelstufenkonferenzen lassen: sie verstehen es, ihre Tagungen originell und fruchbar zu gestalten! Über hundert Lehrkräfte aus der ganzen deutschen Schweiz kamen am 12. September in Zug zusammen, um sich mit dem Geographieunterricht auf der Mittelstufe auseinanderzusetzen. Das Thema lautete: «Die Altstadt Zug als anschaubare Einheit». Die Tagung stellte eine praktische Demonstration dar für die von der Arbeitsgruppe Dr. Roth in Band II der «Unterrichtsgestaltung in der Volksschule» (Verlag Sauerländer, Aarau) aufgestellten Grundsätze. Unmittelbar nach der Begrüssung im stilvollen Saal des Rathauses hatten sich sämtliche Teilnehmer als Schüler zu betrachten. Die Kollegen Hans Stricker, St. Gallen, und Louis Kessely, Heerbrugg, verteilten genau umschriebene Orientierungs- und Beobachtungsaufgaben an ad hoc gebildete Gruppen. Die Aufträge für die Detailerarbeitung lauteten beispielsweise:

- Beschreibt den Zytturm von beiden Seiten und schreibt die Inschrift unter dem Torbogen ab.
- Meldet euch in der Bürgerkanzlei im Rathaus und bittet um die Erlaubnis, das Innere des Rathauses zu besichtigen. Beschreibt dieses!
- An der Untergasse steht als einziges Holzhaus die ehemalige «Sust». Sucht es auf, zeichnet es auf dem Plänchen ein und beschreibt es!
- Im Ankenhaus an der Obergasse ist noch die ursprüngliche Form eines Zuger Kramladens zu finden. Gebt eine genaue Lagebestimmung des Hauses und beschreibt es!
- Stellt fest, welche Handwerker an der Unter- und Obergasse noch Werkstätten haben. Tragt die Namen der gewerblichen Betriebe in das Plänchen ein!

Und nun füllten sich (nicht zur Freude der Automobilisten!) die engen Gassen der Stadt mit betrachtenden, diskutierenden, skizzierenden Lehrergruppen. Wie wenn es sich der Bedeutung des Tages bewusst gewesen wäre, präsentierte sich das schöne, mittelalterliche Städtchen mit seinen Sehenswürdigkeiten in strahlendem Sonnenschein. – Bei einem gemütlichen Höck sichteten die Gruppen ihre Ergebnisse, redigierten den Bericht und wählten ihren Berichterstatter. Dann fanden sich alle zur gemeinsamen Verarbeitung der Berichte zusammen. Da spürte man nichts von den Sprachnöten, die unsere Versuche im Gruppenunterricht sonst so beschweren! – Weil die «Schüler» am Vormittag wacker gearbeitet hatten, durften sie am Mittag ein Extraschiff besteigen zu einer stimmungsvollen Rundfahrt auf dem Zugersee. Während des Mittagessens (aus Papiersäcken!) plauderte Dr. Vögeli, Kantonsschullehrer, Zug, anschau-

lich über Land und Leute seiner Heimat. – Am Nachmittag zeigten die Kollegen Kessely und Stricker die Möglichkeiten der produktiven Verarbeitung und Auswertung des im Gruppenunterricht gesammelten Beobachtungsmaterials. Sie demonstrierten namentlich, wie ein wirklich lebensnaher Realunterricht zum Fundament des muttersprachliehen Unterrichts werden kann. – Das anschliessende Hauptreferat von Dr. Heinrich Roth, Rorschach, über «Grundsätzliches zum Geographieunterricht auf der Mittelstufe» bildete die wertvolle Zusammenfassung und Vertiefung. In formvollendeter, freier Rede zeigte der Referent einleitend die Bildungswerte der Geographie und begründete darauf die ihm notwendig scheinende Neuorientierung in diesem Fache. Eindrücklich warnte er vor einer Überfülle im durchzuarbeitenden Stoff und forderte den «Mut zur Lücke». *) Er zitierte Jaspers: «In der Wissenschaft ist alles wissenswert. Für die Schule gibt es sehr viel Nichtwissenswertes!» Sehr anschaulich legte der Vortragende die entwicklungsbedingten Lernmöglichkeiten des zehn- bis zwölfjährigen Schülers in der Geographie dar.Namentlich verlangte er, dass die geographische Grundschulung (Begriffsbildung) im anschaubaren Bereich vollzogen werden muss, da die Lernmöglichkeit des Zwölfjährigen durchaus im naiv-praktischen Erfassen der äussern Wirklichkeit liegt. Daraus ergibt sich folgender Aufbau des Unterrichts auf dieser Stufe:

1. Orientierungen und Bestandesaufnahmen.
2. Erarbeitung geographischer Details.
3. Erarbeitung anschaubarer Einheiten.
4. Erarbeitung nicht anschaubarer Einheiten.

Abschliessend ging der Referent auf methodische Fragen ein und würdigte die üblichen Arbeitsmittel. Ich muss es mir versagen, im Rahmen dieses Berichtes auf weitere Einzelheiten des Vortrages einzugehen. Nachdrücklich verweise ich auf das eingangs erwähnte Buch von Dr. H. Roth. (Es ist in der Berner Schulwarte erhältlich.) Den Sektionsvorständen des BLV möchte ich Herrn Dr. Roth wärmstens als Referenten empfehlen. – Im Anschluss an den Vortrag besuchten die Teilnehmer eine Ausstellung, enthaltend

- Schülerarbeiten (Werkblätter) zu Orientierungsübungen.
- Geographische Arbeitsmittel.
- Möglichkeiten zur menschlichen Kontaktnahme mit Nachbarvölkern: Schülerbriefe, Briefwechsel mit dem Ausland.

Alles in allem: es war eine vielseitige und anregende Tagung, die einen stärkern Besuch auch von Bernern verdient hätte. *Rud. Liebi*

*) Eine Forderung, die allgemein, insbesondere aber für den Geographie-Unterricht nicht genug gestellt werden kann. Wie sehr kommen wir hier in Versuchung, unsere Seminar-Wissenschaft an die Kinder heranzutragen! Und wieviel ist inzwischen wissenschaftlich ins Wanken geraten. Denken wir nur an die Gletschertheorie und die Talbildungslehre (siehe Nr. 24/25 vom 26. September 1959, Seite 429). Wie lässt sich – nur in diesem Zusammenhange sei es erwähnt – eine zehnseitige Arbeit «*Über die Pyrenäenhalbinsel*, zur Geologie des Subkontinentes», die jüngst in einer schulpraktischen Zeitschrift erschienen ist, verteidigen? Verleitet sie nicht zur «Verbreitung» von anschauungsloser Geographie? *Red.*

† Ernst Däppen

Lehrer in Burgdorf

Am Abend eines Sommertages voll Licht, Blumen und reifender Früchte ist der Tod an das Schmerzenslager unseres lieben Kollegen und Freundes Ernst Däppen getreten und hat den erst 55jährigen aus einer schweren Krankheit erlöst. Unerbittlich hat das Schicksal wieder in die Reihen der Burgdorfer Lehrer eingegriffen und einen Menschen allzufrüh dahingerafft, dessen Leben restlos im Dienste unserer Jugend und unserer Stadt stand. Man kann es kaum glauben, dass dieser zähe Schaffer, der während 33 Jahren Schuldienst krankheitshalber keine einzige Stellvertretung beanspruchen musste und dessen Kräfte unversiegbar schienen, nicht mehr unter uns weilen soll.

Im Jahre 1904 geboren, durchlief Ernst Däppen die Primar- und die Sekundarschule unserer Stadt, um nach einem Welschlandaufenthalt in die 87. Promotion des Seminars Hofwil einzutreten. Seine Kameraden lernten in ihm einen hilfsbereiten, warmherzigen Menschen schätzen und lieben. Ernst erwies sich als ein ausgezeichneter Kenner der Geschichte, hatte aber auch eine besondere Begabung für die Sprachen. Er fühlte sich besonders von Chamisso angesprochen, dessen «Schloss Boncourt» eines seiner Lieblingsgedichte war. Im Kreise seiner Kameraden war Ernst einer der fröhlichsten und stimmte gerne eines seiner Leiblieder an. An den Promotionsversammlungen war er immer dabei und folgte den Tagungen der Ehemaligen stets mit besonderem Interesse.

Nach der Patentierung 1926 wirkte Ernst Däppen vorerst an der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee. Das enge Zusammenleben mit den von Natur zurückgesetzten und behinderten Kindern blieb nicht ohne Einfluss auf seine fernere Lebenseinstellung. 1930 wurde er nach Burgdorf gewählt und unterrichtete nun im Pestalozzischulhaus auf der Mittelstufe. Hier entfaltete er seine vielseitige Tätigkeit und schuf sein Lebenswerk. In der Kollegin Anna Fürst aus Murten fand er eine treffliche Gattin, die ihm zeitlebens treu und hilfsbereit zur Seite stand. Der überaus glücklichen Ehe entsprossen drei Kinder.

Ernst Däppen hatte ein warmes Herz für unsere Jugend. In seiner Klasse herrschte ein Klima, in dem sich die Kinder wohl und geborgen fühlten. Sie hatten ein grosses Zutrauen zu ihrem Lehrer, denn er kannte ihre Nöte. Seine Schulführung ging darauf aus, neben der Erarbeitung des Stoffes den Charakter seiner Schüler zu bilden und sie zu anständigen und ehrlichen Menschen zu erziehen. Dieses schöne Ziel hat er durch seine väterliche und konsequente Führung immer weitgehend erreicht.

Mit grosser Umsicht betreute Ernst Däppen die Bibliothek der Schule. Er führte einen guten Kampf gegen die Schundliteratur und hat manchem Kinde die Türe aufgetan ins Reich unserer grossen Dichter. Immer hat sich der Verstorbene besonders der schwächeren Schüler angenommen. Dieser Helferwille wirkte sich auch in seinem Amt als Bezirkssekretär der Pro Juventute, segensreich aus, das er während 22 Jahren auf vorbildliche Art versah. Was er hier in aller Stille geleistet hat,

wissen nur Eingeweihte. Schon der jährliche Marken- und Kartenverkauf der Pro Juventute brachte ihm ein vollgerüttelt Mass Arbeit. Es war auch Ernst Däppen, der vor 15 Jahren die Initiative zur Gründung einer Säuglings- und Mütterfürsorge in Burgdorf ergriff und diese segensreiche Institution trotz anfänglicher Schwierigkeiten zu der heutigen Bedeutung entwickelte.

Über diesen Rahmen hinaus lag Ernst Däppen das Wohl unserer Stadt, mit der er fest verwachsen war, besonders am Herzen. Bis zu seinem Ableben war er als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei, die er die letzten drei Jahre präsidierte, Stadtrat und Vizepräsident der Vormundschaftskommission. Auch in der Kadettenkommission war er tätig.

Die Kolleginnen und Kollegen der Stadt Burgdorf sind Ernst Däppen ganz besonders dankbar für die Art und Weise, wie er je und je für alle Belange unserer Schule und der Lehrerschaft eingetreten ist. Schonungslos hat er immer seine ganze Persönlichkeit eingesetzt, wenn es galt, gerechten Forderungen zum Durchbruch zu verhelfen. Opportunismus lag Ernst fern, und er stand aufrecht, auch wenn es hart auf hart ging.

Es erfüllt alle, die Ernst Däppen kannten, mit Trauer, dass es ihm nicht vergönnt war, seine Lebensarbeit zu Ende zu führen und in einem ruhigen Lebensabend ihre Früchte einzuheimsen. Das Gute aber, das so viele Menschen durch Ernst Däppen erfahren durften, wird mit seinem Tod nicht versunken sein. Es wird in immer grösseren Kreisen weiterwachsen und weiterwirken. Denn was die Liebe sät, ist nie verloren. *H. L.*

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30 bis 15 Uhr)

29. Oktober/4. November. *Auf der Themse in London* heisst ein packender Hörbericht von Jürg Lauterburg, Bern. Die Themse als Ort intensiver Arbeit erfährt eine deutliche Gegenüberstellung zur Themse als Erholungsspender für die Londoner Bevölkerung. Vom 7. Schuljahr an.

3./9. November. *Ist das nicht entzückende Musik?* Das reizende Märchen vom «Nussknacker» von E. T. A. Hoffmann bildet mit der von Peter Tschaikowskij dazu geschriebenen Musik den Inhalt der Sendung. Ernst Müller, Basel, erläutert die zur Suite zusammengefasste Ballettmusik. Vom 6. Schuljahr an.

5./13. November. *Glänzende Seide.* Das von Frau Dr. U. Isler-Hungerbühler, Küsnacht, verfasste Manuskript enthält vier Hörspielszenen über die Entwicklung der Seidenherstellung in verschiedenen Jahrhunderten. In berufsberatendem Sinne werden auch die Möglichkeiten der modernen Seidenindustrie aufgezeigt. Vom 7. Schuljahr an.

6./11. November. *Und der Mensch versuche die Götter nicht.* Im Jubiläumsjahr Friedrich Schillers deutet Ernst Segesser, Wabern, die Schiller-Ballade «Der Taucher» aus. Ihr ethischer Gehalt und die romantische Schilderung des Meeresgrundes werden Knaben und Mädchen ergreifen. Vom 7. Schuljahr an.

10./20. November. *Sturmflut.* Erich Stripling, Norderney, lässt in einem packenden Hörspiel den Kampf der Ostfriesen mit der stürmischen Nordsee erstehen. Wir erleben die Sturmflut und einen Deichbruch in einer Originalaufnahme des Norddeutschen Rundfunks Hamburg. Vom 7. Schuljahr an.

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Evangelischer Schulverein Oberaargau

Dieser erlebte Mittwoch, den 16. September, einen sehr interessanten Nachmittag. Als Gast durfte er im schönen Wohlfahrtshaus der *Porzellanfabrik Langenthal* gleich zwei Vorträge anhören. Den ersten von Frau Dr. h. c. *Gertrud Kurz*, Bern. Wer kennt sie nicht, diese tapfere Pionierin und Vertreterin eines tatkräftigen Christentums? Der möge in dem feinen Büchlein von Fritz Wartenweiler: «Habt Dank, ihr Frauen» nachlesen, was er auf 15 Seiten von ihr schreibt und bekommt dann eine kleine Ahnung, was sie zugunsten Tausender Unglücklicher und Verfolgter geleistet hat während vieler Jahre!

In Langenthal sprach sie über den *jungen Staat Israel*, den sie im Auftrage des «Christlichen Weltfriedendienstes» vor vier Jahren selbst bereist hat. Sie besuchte dort hauptsächlich die Kinderdörfer, wo, ähnlich wie im Pestalozzidorf in Trogen, Kinder aus aller Welt, hier aber natürlich *jüdische Kinder*, erzogen und ausgebildet werden. Zu dem Hauptzweck, sie fähig zu machen, sich in die Gemeinschaft des neuen Staates Israel einzuordnen. Eine furchtbar schwierige Aufgabe, die unendlich viel Geduld und pädagogisches Können verlangt, wie die Referentin an vielen Beispielen frappanter Art nachwies. Da seien z. B. Kinder aus Marokko angekommen. Als man ihnen den Schlafsaal angewiesen hatte und später nachschaute – da waren alle verschwunden! Wohin? Da lagen sie sämtliche *unter* den Betten, denn sie hatten noch nie solche gesehen, und geglaubt, diese seien eine Art Baldachin, um sich damit zu bedecken!

Was in Israel immer wieder auffalle, das sei die ungeheure Verschiedenheit der Stämme, ihrer Lebensgewohnheiten, ihrer Sprachen usw. Und aus alledem soll nach und nach eine *Einheit* werden! Frau Dr. Kurz schilderte nun die Eindrücke und Erlebnisse ihrer Reisen durchs ganze Land, gab die geschichtlichen Zusammenhänge, auch in den Beziehungen zwischen den Israeli und den Arabern. Sie war auch in *Nazareth*, dem Städtchen Jesu, das heute sehr arm sei, dagegen voll von christlichen Kirchen und Kathedralen, und sie stellte die gewiss berechtigte Frage, ob es nicht besser gewesen wäre, anstelle jener die so nötige Wasserleitung zu bauen! – Uralte Bräuche und Sitten und ganz moderne Situationen bestehen da nebeneinander. So konnte die Reisende eine wirkliche *Hochzeit von Kana* miterleben und erzählte in lebendiger Art, wie diese nach uralter Sitte gefeiert wurde. Sogar die im Ev. Joh. erwähnten grossen steinernen Wasserkrüge hätten nicht gefehlt! Seltsame Dinge sah sie auch auf dem Markt in Berseeba, wo die Frauen lebendige Hühner am Gürtel trugen. In Jerusalem dagegen hatte sie als Kontrast zu jenen Erlebnissen ein gewaltiges Konzert hören können, mit Werken von Mendelssohn, Mozart, Beethoven. Tief zu denken gab ihr die Frage eines Juden beim Aufenthalt an jener Stätte am See Genezareth, auf jenem Berge, wo Jesus die Bergpredigt gehalten hatte: Was denn die Christen daraus gemacht hätten im Verlaufe der zwei Jahrtausende, warum das Judenvolk – trotz den Lehren der Bergpredigt – von den Christen so furchtbar grausam verfolgt und gequält worden sei, warum im zweiten Weltkriege 6 Millionen Juden umgebracht worden seien? Warum, warum dies alles geschehen sei? Und doch kam ihr auch eine Antwort von jüdischer Seite her: «Gott tut nichts Sinnloses.»

Nach einem kurzen Rückblick auf die neueste Geschichte Israels seit 1947 und auf seinen Kampf mit den Ägyptern im

Jahre 1948, der mit dem vollständigen Sieg des kleinen David gegen den Goliath endete, stellte die Referentin die Frage, was es denn wohl sei, dieses Geheimnis des Zusammenfügens der ungeheuren Verschiedenheiten, und glaubt es darin zu sehen, dass die Juden nun in dem Gefühle leben, ihre uralte Heimat wieder zu haben, für sie zu kämpfen und zu arbeiten. Es wäre ihnen zu wünschen, dass sie die riesigen, Summne die sie für die beständige Aufrüstung ausgeben müssen, endlich für den Aufbau ihres jungen Staates verwenden könnten. Streng und hart, sowohl für Männer wie für die Frauen, ist diese Arbeit, entbehrungsreich, besonders auch in den landwirtschaftlichen Betrieben, den sogenannten Kibbuzzim; aber sie tun sie für ihre *Kinder*. Und, nach den vielen sprechenden Photos zu schliessen, wächst da eine gesunde, prächtige Jugend heran. (Das «Halbstarkenproblem» scheint man dort nicht zu kennen – eben weil die Jugend eingespannt wird in den Arbeitsprozess und keine Zeit hat für allerhand Dummheiten! D. B.)

Mit der geheimnisvollen, zukunftsträchtigen Prophetie aus Jes. 19, besonders Vers 23–25 schloss die Referentin, der die Güte aus den Augen leuchtet, ihren hochinteressanten Vortrag über Israel, dessen Volksleben, die Landschaften und Geschichte.

Wer sich näher damit befassen will, sei auf das neueste Büchlein von Prof. Dr. *Friedr. Wilh. Fœrster* verwiesen «*Die jüdische Frage*» oder auch auf die Schrift von *Leonhard Ragaz* «*Israel, Judentum und Christentum*». In der «Guilde du Livre», Lausanne, ist 1955 ein grossartiges Werk erschienen, betitelt «*Israel*», dessen Text der heutige französische Kultusminister und Schriftsteller *André Malraux* zu den ausgezeichneten Bildern von Izis zusammengestellt hat, oft in Anlehnung an ein Schriftwort.

In einem zweiten Vortrage führte Herr *Rudolf Böhm*, Prokurist der Porzellan AG, die vielen Hörer in ein ganz anderes Gebiet: In die Geschichte und die Fabrikation des Porzellans, worauf anschliessend die Führung durch die Fabrik folgte, die gute Einblicke tun lässt in eine hochinteressante «Manufaktur», worin eben die Handarbeit noch eine grosse Rolle spielt. Präsident Willi Stuber verdankte den Herren Führern und der Direktion der Porzellanfabrik ihr freundliches Entgegenkommen bestens, das um so höher zu schätzen ist, weil die Fabrik lange nicht allen Wünschen nach Besichtigung ihres Betriebes entsprechen kann. *Gg.*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Vorlesungen an der Universtät Bern

287, das schwererziehbare und nervöse Kind. Mit Demonstrationen. Für Mediziner und Pädagogen. Mittwoch 16–18. (Prof. Dr. med. A. Weber)

419, zur Psychologie des gesunden und normalen Kindes, III. Teil. Mittwoch 14–16. (Dr. h. c. med. et phil. Hans Zulliger)

420, Aufgaben und Methoden der Erziehungsberatung, II. Teil. Freitag 17–18. (Dr. phil. K. Hegg)

Voraussetzung des Besuches der Vorlesungen ist die Lösung einer Auskultantenkarte. Auskunft auf der Kanzlei der Universität.

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller A.G.
Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

Volkshochschule Bern

Das Kursprogramm für das Wintersemester 1959/60 ist erschienen; es umfasst in der 1. und 2. Hälfte (vor und nach Neujahr) allgemeine Kurse (Lebensprobleme, Philosophie, Psychologie, Erziehung, Medizin) Kurse für Religion, Literatur, Stilistik und Rhetorik, Kunst, Geographie, Mathematik und Naturwissenschaften, Sprachkurse und Kurse für praktische Freizeitgestaltung. Semesterbeginn: 26. Oktober 1959. Weitere Auskunft erteilt das Sekretariat der Volkshochschule Bern, Mühlemattstrasse 55. Tel. (031) 5 80 11.

Lehrerbibeltag Ramisberg. Die weiten Höhen des Emmentals zeigten sich den Kolleginnen und Kollegen, die sich zur Bibelarbeit auf dem Ramisberg zusammenfanden, in ihrem schönsten Kleid. Mit Herrn Pfarrer Hans Bolliger, Oftringen, lasen wir sorgfältig die ersten Verse des Philipperbriefs. Dabei ging uns etwas von der verborgenen Kraft der alten Wörter auf. Beim fröhlichen Wandern, Singen und Reden entstand wieder wie alle Jahre aus den vielen Einzelmenschen eine muntere Lehrerschar. So wurde mancher Sensible, der viel Mut gebraucht hatte, sich zur Teilnahme an einer solchen Tagung zu entschliessen, mit echter Lebenshilfe belohnt. *M. C.*

Kunstbeilage für die Jugend

Nr. 7

Über die Kunstbeilage Nr. 7 und den Maler Adolf Dietrich gibt die von Walter Simon, Zeichenlehrer am Seminar Hofwil-Bern, verfasste Darstellung alle notwendige Auskunft. Wir beschränken uns hier darauf mitzuteilen, dass die Sonderdrucke sofort lieferbar sind und ungefaltet und gut verpackt verschickt werden, so dass sie unbeschädigt in den Besitz der Besteller gelangen; sie werden zu folgenden Preisen abgegeben:

1–25	Stück = 50 Rappen je Stück
26–50	Stück = 45 Rappen je Stück
51 und mehr	Stück = 40 Rappen je Stück

..... Hier abtrennen und einsenden an: .....

Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Speichergasse 33

Bestellschein für die Kunstbeilage Nr. 7

Adolf Dietrich, Mädchen im Stall

D..... Unterzeichnete bestellt hiermit ..... Kunstbeilagen «Mädchen im Stall»

auf Rechnung: .....

.....

.....

Versandadresse: .....

.....

.....

Ort, Datum: .....

Unterschrift: .....

Beruf: .....

Als **Brief frankieren** und adressieren an:
Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Speichergasse 33

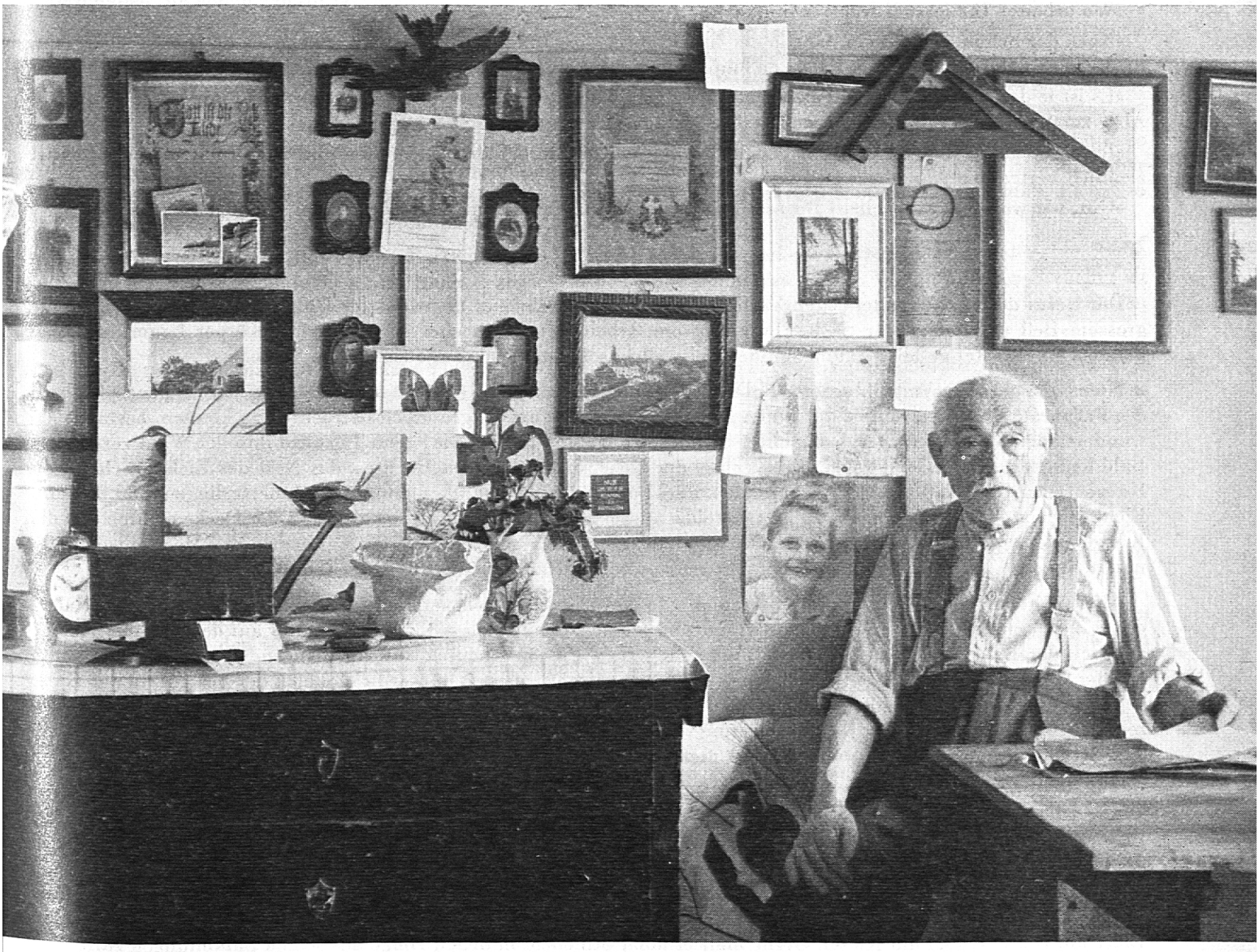
KUNSTBEILAGE FÜR DIE JUGEND

BERNER SCHULBLATT – 24. OKTOBER 1959 – BEILAGE NUMMER 7

ADOLF DIETRICH

GEBOREN 1877 IN BERLINGEN AM UNTERSEE

GESTORBEN DASELBST 1957



Bilder aus seinem Leben

«Schade! – Euer Adolf war immer ein gefreuter Schüler, und im Zeichnen hat er eine besondere Begabung. Wie er letzthin einen Hasen malte, hat mir erneut bestätigt, dass etwas in ihm steckt. Er sollte sich in diesem Gebiet ausbilden lassen.» Mit diesen Worten setzt Lehrer Oswald zum zweitenmal an, um Vater Dietrich zu überzeugen, seinen Sohn eine Kunstschule besuchen zu lassen.

«Es geht nicht, wir können uns dies nicht leisten.» Bestimmt spricht Vater Dietrich diese Worte aus. «Ihr wisst», fährt er fort, «dass wir aus dem Ertrag unserer kleinen Äcker und dem bescheidenen Stück Rebland, das wir bebauen, nicht leben können. Ich muss in der Fabrik zusätzlichen Verdienst suchen. So kommen wir gerade durch, aber Geld, um Adolf schulen zu lassen, ist keines vorhanden. – Übrigens glaube ich, dass er gar keine Pläne in dieser Richtung hat. Wenigstens sprach er mir gegenüber nie von solchen. Er wird wohl wie ich Fabrikarbeiter werden und daneben in Feld und Hof mitarbeiten.»

Vater Dietrichs Meinung erfüllt sich. Nach dem Abschluss der Schulzeit tritt Adolf als Stricker in die Tricotfabrik von Berlingen ein. Wenn er dort sein langes Tagewerk vollbracht hat, melkt er zu Hause die Ziegen, hackt die Reben und zieht mit Sense und Karren aus, um Gras zu holen. Nach Feierabend und am Sonntag, wenn die notwendigen Arbeiten getan sind, steigt er eilig in seine Kammer hinauf und greift zu Stift und Pinsel. In stiller Hingabe arbeitet er häufig bis spät in die Nacht hinein an seinen Zeichnungen und farbigen Blättern. Vögel, Schmetterlinge und Blumen entstehen auf dem Papier, so klar und deutlich, als sie sich seinem Auge darbieten.

* * *

«Ich weiss, Ihr kommt wegen der Waldarbeiterstelle, die unsere Gemeinde ausgeschrieben hat.» Der Gemeindepräsident von Berlingen richtet diese Worte an Adolf Dietrich.

«Wo arbeitet Ihr jetzt?» fragt er ihn.

«Nach der Schule war ich ein Jahr in der Tricotfabrik tätig, und seit vier Jahren stricke ich zu Hause. Aber jetzt, da die neuen Maschinen in den Fabriken laufen, wird der Verdienst für den Heimarbeiter immer kleiner.»

«Es ist leider so; es haben sich da Verhältnisse angebahnt, welche die Gemeindeverwaltung mit Sorge erfüllen. – Aber zur Sache: Kennt Ihr Euch aus in den Waldarbeiten?»

«Ich habe neben dem Stricken als Taglöhner hie und da im Walde mitgeholfen und bin so mit diesen Arbeiten ziemlich vertraut geworden.»

«Gut, wir wollen es versuchen! Ihr seid mir ja nicht ganz unbekannt, und EurenVater kenne ich seit langem.»

* * *

Der Beruf des Waldarbeiters sagt Adolf Dietrich zu. Zwar zieht er nicht aus ins Holz, um Tannen zu fällen mit grossem Beil und mächtiger Säge. Diese schwere Arbeit hätte sein eher schwächlicher Körper kaum aushalten können. Er entastet gefällte Bäume, bindet Reiswellen, schichtet Holz auf oder bessert Wege aus.

Hier im Walde begegnen ihm tausend Dinge, die ihn entzücken. Er bleibt vor den schön geschwungenen Fächern des Farnkrautes stehen, nimmt die feinen Moose in die Hand, um sie gründlich betrachten zu können, bestaunt die wundersamen Knabenkräuter, beobachtet Schmetterlinge und Käfer. Mit jedem Tag wird ihm der Wald vertrauter. Bald kennt er den Ruf der Vögel, die Wechsel der Rehe, die Höhlen des Fuchses, das Nest des Eichhörnchens. Zu Hause füllen sich Tablare und Schubladen mit Vogelfedern, Schneckenhäusern, Schmetterlingen und Käfern. Eichhörnchen, Wiesel, Eisvogel und Elster stehen ausgestopft auf Tisch und Regalen. An der Decke mehren sich die Käfige, in denen allerlei Vögel flattern. Im Stall hält er neben Ziegen und Schafen Kaninchen und Meerschweinchen, und in seinem Garten wachsen wild oder gezogen von seiner Hand reichhaltig Blumen und Sträucher.

Aber nicht nur das kleine Ding, auch die grosse Natur ist Dietrich vertraut. Wenn er durch die weiten Hallen des Waldes schreitet, hält er oft an und nimmt die grosse Stille in sich auf. Gerne rastet er auf der Anhöhe, von wo aus sich der Blick über den Untersee öffnet. Zu seinen Füssen leuchten auf vorspringender Halbinsel die roten Dächer von Berlingen, überragt vom spitzen Helm des Kirchturmes. Dahinter breitet sich der See aus, in der Ferne begrenzt durch einen schmalen, flachen Landstreifen. Die weite Wasserfläche widerspiegelt alle Jahres- und Tageszeiten, alle Stimmungen und jeden Witterungsumschlag. Ständig wechselt sie ihre Farbe und verändert dadurch das Gesicht der Landschaft. Dietrich wird nicht müde, dieses Farbenspiel zu betrachten, aufzunehmen und sich einzuprägen.

Auf seinen Wanderungen durch Feld und Wald trägt er ein Skizzenbuch bei sich, und wo ein Erdstrich, eine Pflanze oder ein Tier seinen Anblick erfreut, fängt er an zu zeichnen. Mit weichen, fast zaghaften Linien deutet er die Formen auf dem Papier an und notiert in Worten die Farbe hinzu. Zu Hause, in freien Stunden, malt er nach diesen Zeichnungen seine Bilder, und was er mit dem Stift suchend angedeutet hat, nimmt in den Gemälden klare und bestimmte Form an. Mit unendlicher Geduld und Liebe formt er mit feinen, spitzen Pinseln Halm um Halm, Blatt um Blatt, Kiesel um Kiesel. Gerne malt er auch Stilleben, in denen Dinge aus seinen Sammlungen zur Schau

gestellt sind: einen Blumenstrauss, umgeben von Eichelhäher, Elster, Schmetterlingen und Käfern. Genau studiert er Form und Farbe, macht jede Rispe eines Grases sichtbar, vernachlässigt keine Vogelfeder.

Wie viel Schönes gibt es doch auf der Welt, das er malen möchte! Mit Begeisterung beginnt er Bild um Bild und ruht nicht eher, als bis die kleinste Einzelheit so erscheint, wie er sie haben will. So mehren sich seine Werke. Immer schärfer beobachtet sein Auge, und immer sicherer gibt der Pinsel das Beobachtete wieder.

* * *

Unten klopft jemand an die Türe. Dietrich legt die feinen, spitzen Pinsel aus der Hand und tritt in den Flur hinaus.

«Ho», ruft er die Treppe hinunter. Eine ihm unbekannte Gestalt erscheint in der Türöffnung.

«Sind Sie der Maler Dietrich?» Fragend blickt der Eintretende nach oben.

«Wenn Sie so wollen, ja. Kommen Sie herauf.»

Der Fremde steigt die Stufen empor, tritt in Dietrichs Arbeitsstube und stellt sich vor:

«Tannenbaum, Dr. Tannenbaum ist mein Name. Entschuldigen Sie, wenn ich störe; ich sehe, Sie sind an der Arbeit.» Nach einer kurzen Pause fährt er fort:

«Im Bodenseekalender habe ich einige Zeichnungen von Ihnen gesehen, in München auch einige Bilder und in Mannheim eine Bodenseelandschaft. Sehr schön! – Darf ich sehen, woran Sie jetzt arbeiten?»

«Schauen Sie zum Fenster hinaus. Es ist der Garten meines Nachbars. Ich habe ihn schon oft gemalt, aber ich muss immer wieder versuchen, diese vielen Formen und die leuchtenden Farben der Blumen festzuhalten.»

«Wo haben Sie malen gelernt?»

«Malunterricht genoss ich nie. Während der Primarschulzeit erteilte mir Lehrer Oswald an freien Nachmittagen zusätzlich einige Zeichenstunden. Vor Jahren waren einmal zwei Maler hier. Denen schaute ich etwa zu. Dies und jenes lernte ich aus Malbüchern. Und übrigens bin ich nicht Maler von Beruf; ich bin Waldarbeiter und male nur in der Freizeit.»

Verwundert blickt Dr. Tannenbaum Dietrich an. Er fasst seine ganze Gestalt ins Auge. «Tatsächlich», fährt es ihm durch den Kopf, «dieser Mann sieht eher aus wie ein Bauer oder Taglöhner als wie ein Künstler.» Wie er aber das Gesicht Dietrichs näher betrachtet, muss er feststellen: «In diesem Menschen lebt etwas Feines, Edles. Er hat so wache und gütige Augen.» Gespannt stellt er die Frage:

«Haben Sie noch andere Bilder, die ich sehen könnte?» Dietrich holt Karton um Karton, die er auf der einen Seite bemalt hat. Er stellt sie auf Tisch und Bank, legt sie auf den Boden, lehnt sie an die Wand, und der Besucher ist erstaunt, wie dieser einfache Mann, der bescheiden, aber doch sicher vor ihm steht, diese schöne Bilderwelt schaffen konnte.

«Herr Dietrich, ich mache Ihnen einen Vorschlag: In Mannheim besitze ich eine Kunsthandlung mit grossen Ausstellungslokalen. Dort möchte ich Ihre Werke zeigen. Sämtliche Räume sollen Ihnen zur Verfügung stehen. Was meinen Sie?»

Adolf Dietrich sagt zu.

* * *

Wir schreiben das Jahr 1925. Dr. Tannenbaum veranstaltet in seinem Kunsthaus in Mannheim die zweite Dietrich-Ausstellung. Sie findet grosse Beachtung. Der Veranstalter ist hoch erfreut darüber. Begeistert unterhält er sich mit einem Besucher der Schau:

«Erinnern Sie sich noch, als ich 1922 hier zum erstenmal Bilder von Dietrich zeigte? Wohl stand schon damals viel Lobenswertes über den Maler in den Zeitungen, aber verkauft wurde wenig, ich glaube zwei oder drei Werke. Und nun heute, nach drei Jahren, ist schon ein durchschlagender Erfolg Tatsache. Fast alle ausgestellten Bilder, achtunddreissig an der Zahl, sind verkauft, und was mich am meisten freut: Sehen Sie dort das grosse Gartenbild? Es kommt in die Nationalgalerie von Berlin. Adolf Dietrich, der Waldarbeiter, mit einem Werk in einer der bedeutendsten Gemäldesammlungen Europas vertreten! Wird *der* Augen machen, wenn er die Nachricht vernimmt.»

Die Erfolge freuen Dietrich. Sie machen ihn aber weder stolz noch eingebildet. Seinem bescheidenen Wesen und seiner einfachen Lebensart bleibt er treu. Wie bisher trägt er die ärmliche Kleidung eines Taglöhners, bereitet seine kärglichen Mahlzeiten selber zu, plaudert ebensogerne mit dem besitzlosen Knecht wie mit dem reichen Bauer.

Nur eines ändert sich: Er kann den Beruf des Waldarbeiters aufgeben und sich ausschliesslich der Kunst widmen, da der Verkauf der Bilder nun reichlich Geld einbringt, mehr als er zum Leben nötig hat. Adolf Dietrich ist jetzt 49jährig.

* * *

Ein Aufseher der Nationalgalerie in Berlin berichtet, wie ein japanischer Prinz beim Besuch des Museums immer wieder zu Dietrichs grossem Gartenbild zurückgekehrt sei, wie er andächtig das Gemälde betrachtet und sich ehrfürchtig mehrmals davor verneigt habe. Als er sich endgültig von dem Bilde trennte, habe er zu sich selber die Worte gesprochen: «Das ist grosse Kunst.»

Diese Begebenheit erinnert daran, wie sehr dem Japaner ein feiner Natursinn eigen ist. Er kann sich in die Betrachtung eines Schilfrohres, eines Wasserfalles oder Berges derart vertiefen, dass er dabei sich und die Zeit vergisst. Vom Künstler erwartet er, dass dieser die Natur aus tiefer Kenntnis lebendig darstelle. Der berühmte japanische Maler Hokusai hat dies so ausgedrückt: «Nur durch dauernde Beobachtung und ununterbrochenes Studium der Dinge und ihres Wesens ist es einem Maler möglich, einen Vogel darzustellen, der im Begriffe ist davonzufliegen, oder einen Menschen zu zeichnen, der im nächsten Moment sprechen will.»

Hinweise für die Oberstufe zum Bilde

MÄDCHEN IM STALL

Öl, Format 30×35,5 cm. Entstanden 1931

Adolf Dietrich führt uns mit dem kleinen, reizenden Gemälde in eine Welt, mit der er während seines ganzen Lebens eng verbunden war: in den Stall zu seinen Tieren. Wie das Mädchen, welches auf dem Bilde festgehalten ist, hat er selber unzählige Male seine vierbeinigen Freunde gepflegt. Und sicherlich brachte er darüber hinaus viele Stunden bei ihnen zu, liebkoste sie, sprach mit ihnen, beobachtete ihre Bewegungen und Formen und zeichnete sie in sein Skizzenbuch. Aus dieser innigen Beziehung zur Tierwelt ist das beglückende Kunstwerk entstanden.

Ruhig, ohne Hast tränkt das Mädchen das Schaf, welches breitspurig und ungelenk vor ihm steht und das Maul ins Wasser taucht. Ebenso gelassen nährt die Ziege im Hintergrund ihr Zicklein. Leicht stellt sie die Hinterbeine zurück, damit es das Euter besser erreichen kann. Der nach unten geneigte Kopf und das Auge drücken geduldiges Warten aus. Anders verhält sich die liegende Ziege. Sie ist durch die sich hinter ihr abspielende Szene beunruhigt. Der gereckte Hals und der gehobene Kopf, die nach hinten gestellten Ohren und das wachsame Auge deuten auf innere Erregung und gespannte Aufmerksamkeit. Zu den grössern Tieren gesellen sich die kleinen. Ungestört knabbern die Kaninchen ihr Futter, und die Meerschweinchen tummeln sich munter im Stroh.

Wie das Verhalten der Tiere hat der Künstler auch ihre Körperformen und ihr Fell genau studiert. Die nach unten hängenden Zotteln hüllen den Körper des Schafes ein und lassen ihn unförmig, ja plump erscheinen. Bei den Ziegen dagegen liegen die Haare glatt an der Haut, so dass die Rundung des Leibes, der Ansatz der Beine wie auch die Falten am Halse deutlich erkennbar sind. Fettig und schwer wirkt das Vlies des Schafes, trocken und matt glänzend der Balg der Ziegen, weich, fast flaumig derjenige der Kaninchen.

Das Mädchen, die beiden Ziegen und das Schaf bilden das Wichtige in unserm Bilde, das Hauptmotiv. Umfährt man die ganze Gruppe mit dem Finger, beschreibt er eine kreisähnliche Figur, in der Mensch und Tier einander überschneiden und damit zusammengeschlossen sind wie die Glieder einer Kette. Durch diese Anordnung unterstützt der Maler die Wirkung des Bildthemas. Sie sagt wie dieses aus: Mensch und Tier sind von einander abhängig, sind miteinander verbunden.

Der grösste Reiz des Bildes aber liegt zweifellos in seiner erlesenen farbigen Haltung, die das gedämpfte warme Licht eines Stalles treffend wiedergibt. Wie freut man sich etwa an dem aparten Grünton, mit dem der Künstler feingestrichelt das Gras gemalt hat. Wie reich hat er die weisslichen Partien abgewandelt, vom kalten Blau-Weiss der Schürze über viele Zwischenstufen bis zum trüben, fettig wirkenden Weiss des Schafes. Und wie klingt das Rot der unverputzten Backsteinmauer im Hintergrund! Decken wir es rasch mit der Hand zu: Viel blasser und eintöniger wirkt das ganze Bild ohne diese Farbe. Das eigenartige Grün des Grases und der dunkle Ton der Bretterwand kommen erst durch das milde Rot zu voller Wirkung.

So hat in dem Gemälde jede Form und jede Farbe ihre bestimmte Aufgabe. Man könnte nichts verschieben, weglassen oder sonst irgendwie verändern, ohne dem Werk zu schaden. Das ansprechende Thema ist in ein gültiges künstlerisches Gewand gekleidet, dessen Eigenart und Schönheit den Betrachter immer wieder erfreuen.

W. Simon, Bern

Literatur: Karl Hoen: Adolf Dietrich. Verlag von Huber & Co., Frauenfeld-Leipzig
«Du», Schweizerische Monatszeitschrift. Nr. 1, Januar 1958

VERSCHIEDENES

Freizeiteinrichtungen für jung und alt

Die zunehmende Arbeitszeitverkürzung und die damit zusammenhängenden Freizeitprobleme haben die Nationale schweizerische UNESCO-Kommission / Sektion Jugend veranlasst, ein Seminar über das Thema «Freizeiteinrichtungen für jung und alt» durchzuführen. Die Diskussionen und die Besichtigung der Spielplätze und Freizeitanlagen in Zürich ergaben insbesondere folgende Vorschläge:

Die bestehenden und neu zu schaffenden Freizeiteinrichtungen sind in vermehrtem Mass allen Altersstufen zur Verfügung zu stellen, d. h. anstelle von Jugendhäusern sind eher Freizeithäuser für alle Generationen anzustreben. Ferner sind in vermehrtem Mass die Schulhäuser und Schulanlagen so zu gestalten, dass sie auch den Freizeitbedürfnissen und dem kulturellen Leben eines Stadtquartiers oder eines Dorfes dienen können. Auch «Sportplätze für alle» sind erwünscht.

Die Seminar-Teilnehmer hoffen, dass die zuständigen Behörden und privaten Körperschaften mithelfen, die Ergebnisse des Seminars zu realisieren. Berichte und Dokumentationsmaterial über die Seminararbeit sind erhältlich beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 8.

Lehrergesangverein Konolfingen

Das Programm des diesjährigen Konzertes umfasste drei Kantaten von Johann Sebastian Bach: «Wachet auf, ruft uns die Stimme» (Nr. 140), «Selig ist der Mann» (Nr. 57) und «Herr Jesus Christ, wahr'r Mensch und Gott» (Nr. 127). Der homogen zusammengesetzte gemischte Chor sang unter der Leitung von *Fritz Indermühle* jeden Eingangschor der ersten und dritten Kantate; ausserdem die Choräle, die als besinnliche Ruhe- und musikalische Sammelpunkte allen Chorkantaten eine einzigartige Weihe verleihen. Mit Schwung und Begeisterung setzte der erste Eingangschor ein mit dem Cantus firmus in der Oberstimme. Unverwelkt ertönte die von den übrigen Stimmen umrankte Sopranmelodie von Philipp Nicolai. Die gleiche Sorgfalt wurde auf den Vortrag des zweiten Chores «Herr Jesus Christ . . .» verwendet, wobei vor allem die gepflegte Aussprache hervorzuheben ist. Gut gesprochen ist halb gesungen.

Den grössten Anteil am guten Gelingen hatten die beiden Solisten: *Elsa Streit-Scherz* (Sopran) und *Arthur Loosli* (Bass), der nach seinem grossen Erfolg in Holland in bester Verfassung war.

Es war ein Genuss, diesen beiden Stimmen zu lauschen, die mit grossem Können die Arien und Rezitative vortrugen und allen dynamischen und rhythmischen Schattierungen dieser geistlichen Musik gerecht wurden. Der Solosopran sollte sich noch einer deutlicheren Aussprache befleissen; die übrigen Voraussetzungen für solistisches Auftreten sind ja vorhanden.

Das zahlreich erschienene Publikum in der Kirche zu Konolfingen hat eine musikalische Feierstunde erleben dürfen.

G. Bieri

Beratungsstelle für Brandverhütung (Ein Unterrichtsbeitrag)
Gasschläuche kontrollieren!

Das schreckliche Brandunglück in Biel, bei dem ein Säugling den Tod fand und fünf weitere Personen zum Teil lebensgefährliche Verletzungen erlitten, dürfte in frischer Erinnerung stehen. Allem Anschein nach war das Feuer an einem undichten Gummischlauch für das Gasrechaud ausgebrochen.

Da auf diese Weise leider nicht zum erstenmal Unheil entstanden ist, wird den Benützern von Gasapparaten mit beweglichem Anschluss nachdrücklich empfohlen, den Zustand der im Gebrauch stehenden Gummischläuche zu prüfen. Dies geschieht gefahrlos und einfach dadurch, dass bei geöffnetem Haupthahn und geschlossenen Hahnen am Apparat der Schlauch mit Seifenwasser benetzt und nach einer allfälligen Bläschenbildung abgesucht wird. Treten solche Bläschen auf, so ist der Schlauch undicht und muss sofort ersetzt werden.

Spröden Schläuchen ist stets zu misstrauen. Man verlasse sich nicht darauf, dass ausgeströmtes Gas durch den Geruch wahrgenommen werde!

BfB

BUCHBESPRECHUNGEN

Walter Kaeser, **Geographie der Schweiz.** Lehr- und Arbeitsbuch für Sekundarschulen und Progymnasien, mit 58 photographischen Aufnahmen und 160 Zeichnungen im Text. – Verlag Paul Haupt, Bern 1958.

Kaum ist ein Jahr vergangen seit dem Erscheinen dieses Buches und schon ist eine 2. Auflage fällig. Diese soll – abgesehen von kleinen Korrekturen und Verbesserungen – unverändert erfolgen. Nachdem es der Kanton Bern ins Lehrmittelverzeichnis aufgenommen hatte, wurde das Buch vom Kanton Aargau als obligatorisches Lehrmittel eingeführt und von den Kantonen Solothurn und Schaffhausen als gestattetes Lehrbuch erklärt.

Es ist ein glücklicher Fall, dass sich ein von der Lehrmittelkommission angeregtes und betreutes Lehrmittel so rasch und widerspruchslos die Sympathie der Lehrerschaft erobert hat. Der Dank dafür gebührt in erster Linie dem Autor, Dr. Walter Kaeser, dem es gelungen ist, Text und Illustration in ein glückliches Gleichgewicht zu bringen, so dass keine der beiden Hälften sich als die bessere betrachten darf. Die Illustration ist nicht mehr nur ein blosses Anhängsel oder gar nur ein Blickfänger für Ästheten. Beide – Text und Illustration – sind hier didaktisch aufeinander angewiesen und verleihen dergestalt dem Arbeitsprinzip einen belebenden Anreiz.

Der Dank gilt aber auch der Geographiebuchkommission, welche – als Beauftragte der Lehrmittelkommission – dem Autor beratend zur Seite standen und dafür besorgt war, dass die Bedürfnisse des praktischen Schulunterrichts nicht aus den Augen verloren wurden.

Schliesslich gebührt auch dem Verlag hohe Anerkennung. Er hat mit nie erlahmender Geduld die langwierigen Verhandlungen zwischen Autor und Kommission mit dem Salz seiner Erfahrung gewürzt und die Wogen mit seinem Öl geglättet. Er hat keine Kosten gescheut, um dem Buch eine wirklich gediegene Ausstattung zu geben und es durch weit reichende Propaganda an Mann zu bringen. Es war ein Vergnügen, mit ihm zusammen zu arbeiten!

Ad. Sch.

NEUE BÜCHER

Besprechung – ohne Verpflichtung – vorbehalten

Basler Lesebuch für die 2. Klasse der Primarschule. 2. leicht veränderte Auflage. Lehrmittelverlag Basel-Stadt. Fr. 4.50.

Baum und Wald. Eine Stoffsammlung mit vielen Anregungen für die Hand des Lehrers. Lese-, Quellen- und Übungshefte. Sonderdrucke der «Schulpraxis», herausgegeben vom Bernischen Lehrerverein. Heft 14/15/16. 56 S. mit 35 Abbildungen. Paul Haupt, Bern. Fr. 3.15.

Es handelt sich um den Sonderdruck des den Abonnenten bekannten Mai-Juni-Heftes der «Schulpraxis», zum Naturschutztag des Jahres 1959 (Thema: «Tag des Baumes»).

Herbert Bergner. **Weltpolitische Fragen.** Berichte aus der Arbeit einer Volksschuloberklasse. Erziehungswissenschaftliche Bücherei, Reihe III: Unterrichtslehre. 85 Seiten, engl. br. DM. 5.40. E. Klett, Stuttgart.

Richard Bochinger, **Der dialektische Besinnungsaufsatz.** 1959. 176 Seiten. Hln. DM. 8.20. E. Klett, Stuttgart.

Willi Bünger und *Heinrich Götzen*, **Gemeinschaftskunde im Gesamtunterricht.** Erziehungswissenschaftliche Bücherei. Reihe III: Unterrichtslehre. 112 Seiten, br. DM. 5.80. E. Klett, Stuttgart.

Die Angst. Studien aus dem C.-G.-Jung-Institut Zürich. Mit Beiträgen von G. Benedetti, H. Hediger, A. Jores, E. Naumann, U. Schwarz, W. Ueberwasser, H. Zulliger. Rascher, Zürich/Stuttgart. Fr. 21.40.

Erich Forneberg, **Stimmbildungsfibel.** Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., Bestell-Nr. 3707. DM 4.80.

Gerhart Frey, **Gruppenarbeit in der Volksschule.** (Aus der Reihe: Das Pädagogische Beispiel.) 1959, 88 Seiten, br. DM. 5,40. E. Klett, Stuttgart.

Gespräche und Begegnung. Gabe der Freunde zum siebzigsten Geburtstag von *Fritz Wartenweiler*. 280 S. Grossformat, mit einem Faksimile-Brief von Albert Schweitzer. Rotapfel-Verlag, Zürich. Fr. 13.50.

Paul Hager, **Vom Leben des Waldes.** 120 Seiten. Halbleinen DM. 9,80. E. Klett, Stuttgart.

Heinrich Hahne, **Probleme des Philosophie-Unterrichts.** 112 Seiten. Hln. DM. 6,20. E. Klett, Stuttgart.

R. Handloser, **Aschenlaufbahnen, Trockenplätze, Weichgruben.** Eine Anleitung für den Bau und den Unterhalt. 25 Abbildungen. P. Haupt, Bern. Fr. 4.80.

Der Titel sagt, was die Schrift will und an wen sie sich richtet; sie wird all denen, die sich mit der Umänderung bestehender oder mit dem Erstellen neuer Anlagen befassen, wertvolle Dienste leisten. *

Dr. *Oskar Hess*, **Nordamerika.** Schweizer Realbogen. Für die Schule herausgegeben von Fritz Schuler. Nr. 92/93/94/94a. 88 S., 12 Kartenskizzen. 2. Neubearbeitete Auflage. Fr. 4.80.

Der Realbogen «Nordamerika» dient wohl in erster Linie dem Geographie-Unterricht, da er ein klares Bild der geopolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Struktur der USA und Kanadas vermittelt. Wir verwenden ihn aber immer auch im Deutsch-Unterricht; die vorzüglichen Landschafts- und Lebensschilderungen aus der Feder bekanntester Schriftsteller bieten wertvolle ergänzende Lesestoffe. *

Erwin Heimann, **Lichter auf Bern.** 73 Seiten mit 15 Rötelzeichnungen von Adolf Tièche. P. Haupt, Bern. Fr. 6.80.

Vom Berner, seiner Art, seinem Alltag und seiner Stadt, von deren «Harmonie, Sicherheit, Beständigkeit» ist die Rede, vom «Gefühl der Heimatlichkeit», das sie ausstrahlt. Der Verlag sagt: «Mit ‚Lichter auf Bern' ist wohl das gültigste moderne Wesensbild Berns geschaffen worden.» Man darf ihm beipflichten. Eine gute Schrift, sprachlich und inhaltlich! Kann man mehr sagen.

Adolf Tièche hat trotz Altersbeschwerden «voller Eifer» noch mitgeholfen, «aus seinen Rötelzeichnungen die sechzehn geeignetsten Blätter zu wählen.» Schade, dass er das Erscheinen des Bändchens nicht mehr erleben durfte; er hätte seinem kongenialen Partner still und dankbar die Hand gereicht. *

Fritz Hinze, **Übung macht den Meister.** Diktatstoffe für alle zur Rechtschreibung und Zeichensetzung. 112 Seiten. Halbleinen DM. 6,20. E. Klett, Stuttgart.

Dr. med. *Otto Kankeleit*, **Das Unbewusste als Keimstätte des Schöpferischen.** Selbstzeugnisse von Gelehrten, Dichtern und Künstlern. Mit einem Geleitwort von C. G. Jung. 192 S. E. Reinhardt, Basel. Fr. 12.—.

Lesebuch für Gymnasien, II. Teil, 1. Auflage. Lehrmittelverlag Basel-Stadt. Fr. 10.60.

Dr. phil. Gertrud Meili-Dworetzki, **Lust und Angst.** Regulative Momente in der Persönlichkeitsentwicklung zweier Brüder. Bd. 3 der «Beiträge zur genetischen Charakterologie». 112 S. Hans Huber, Bern. Kart. Fr. 12.50.

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

KALENDER

Alpenhorn-Kalender 1960. Emmenthaler Brattig. Bernisches Jahrbuch für heimatliche Art zur Belehrung und Unterhaltung. 35. Jahrgang. Emmenthaler-Blatt AG, Langnau. Fr. 1.80.

Der Alpenhorn-Kalender ist volkstümlich, unterhaltsam und lehrreich. Ausser den üblichen und überaus wichtigen kalendarischen Angaben und den Tabellen über die Zeit- und Festrechnung, die Trächtigkeitsdauer bei Tieren, die Renten der AHV, dem 100jährigen Kalender usw. vermittelt die beliebte Brattig wiederum eine Vielfalt an belletristischen Beiträgen, Anekdoten, Plaudereien und Gedichten.

Der Hinkende Bot auf das Schaltjahr 1960, 233. Jahrgang. Stämpfli & Co., Bern. Fr. 1.90.

Neben der üblichen Zusammenfassung der Geschehnisse des abgelaufenen Jahres (von Juli bis Juli) wird im «Bernbiet» jeweilen ältere Geschichte gepflegt. Diesmal ist das Saanenland, übrigens recht ausgiebig und illustriert, an der Reihe. Neben den für eine Brattig, die etwas auf sich hält, unerlässlichen Teilen wie Kalendarium, Marktverzeichnisse, Gedenktafel usw. kommt recht erfrischend und wohl ausgewogen auch die gemütliche und gemütvolle belletristische Unterhaltung zum Zuge.

Kalender für Taubstummenhilfe 1960. 25. Jahrgang. Herausgegeben für den Schweizerischen Verband für Taubstummenhilfe. Vertriebsstelle. Bern, Viktoriarain 16. Fr. 2.—.

Wer den Wunsch verspürt – und wer täte dies nicht –, den rund 8000 Taubstummen unserer Bevölkerung zu helfen, sie für den Existenzkampf zu schulen und auszurüsten, der kann dies am besten durch den Erwerb eines Taubstummen-Kalenders. Dieser erscheint nun im 25. Jahrgang und jedes Jahr fliessen aus dessen Vertrieb namhafte Beträge dem Hilfsverband für Schulungszwecke der Taubstummen zu. In verschiedenen Städten sind in den letzten Jahren besondere Gewerbeschulen für Taubstumme entstanden. Diese gilt es nach Kräften zu fördern, denn der Taubstumme sucht nicht Erbarmen und Mildtätigkeit, sondern eben Verständnis und Mitgefühl. Dieses zu erwecken und noch mehr zu vertiefen befleissigt sich der Taubstummen-Kalender. Sein ausgesuchter und wohlabgewogener Inhalt macht den Kalender überdies zu einem reizvollen Werk.

Schweizer Rotkreuz-Kalender 1960. Jahrbuch zur Belehrung und Unterhaltung für das Schweizervolk. Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz. Hallwag AG, Bern. Fr. 2.—.

Zwei Farbenbilder (Lachendes Mädchen von Rudolf Haller und Befreiung von Ignaz Epper), Ratschläge für Erste Hilfe, Praktische Winke für die Hausfrau, Marktverzeichnis, Unterhaltungsliteratur, Belehrendes aus der Natur, Gedichte, Sprüche, Geographische Skizzen. – Damit ist der reiche Inhalt nur angedeutet.

Schweizer Wanderkalender 1960. Schweizerischer Bund für Jugendherbergen, Zürich.

Soeben ist die Ausgabe 1960 des Schweizer Wanderkalenders erschienen, der vom Schweizerischen Bund für Jugendherbergen herausgegeben wird. All die vielen Freunde dieses Kalenders werden sicher mit Freude feststellen, dass der Kalender dieses Jahr infolge eines grösseren Formats und 12 statt 8 farbigen Bildern besonders schön ausgefallen ist. Zudem ist es gelungen, ganz besonders reizvolle Landschaftsbilder für die Farbseiten ausfindig zu machen; aus diesem Grunde eignet sich der Kalender sehr gut für den Versand an ausländische Freunde.

Der bisherige Preis des Kalenders (Fr. 3.—) konnte beibehalten werden. Sollten Interessenten den Kalender im Buchhandel nicht erhalten, können sie denselben direkt beim Schweizerischen Bund für Jugendherbergen, Seefeldstrasse 8, Zürich 22, bestellen. Der Reinerlös der Kalenderaktion dient dem Weiterausbau des schweizerischen Jugendherbergewerkes.

L'ECOLE BERNOISE

Faut-il augmenter la durée des études à l'école normale ?

Le problème de la prolongation de la durée des études à l'école normale, inscrit au programme d'activité de la Commission pédagogique de l'ancien canton, a fait l'objet d'un article qui a paru dans la partie allemande de l'«Ecole bernoise» du 29 août dernier. Si, ensuite de la pénurie si prononcée des enseignants, cette question a perdu beaucoup de son importance, il n'est peut-être pas sans intérêt de savoir comment des collègues de langue allemande l'envisagent. C'est pourquoi nous avons adapté, à l'intention de nos lecteurs, l'article précité.

Rédaction

Rapport intermédiaire de la Commission pédagogique de l'ancien canton sur le thème obligatoire

Vers la fin de l'année écoulée, la Commission pédagogique de l'ancien canton s'adressant aux sections de langue allemande de la SIB leur demandait d'examiner à fond le thème obligatoire, tout d'abord dans quelques groupes de discussion, de la soumettre ensuite à la discussion générale dans le cadre des assemblées de section, puis de remettre finalement le résultat des délibérations à la Commission pédagogique. Malheureusement jusqu'à présent huit sections seulement, celles de Berne-Ville, Berthoud, Konolfingen, Nidau, Haut-Emmental, Schwarzenbourg, Gessenay et Trachselwald ont donné suite, par neuf rapports, à cette invitation. Il est évident que le thème a perdu de son intérêt, pour la raison qu'il n'est pas indiqué de discuter sur une cinquième année d'école normale à une époque où la forte pénurie des instituteurs a contraint les autorités compétentes à réduire à 3 ½ années le temps de formation effective des enseignants primaires, et qu'il est difficile de prévoir le moment où la situation actuelle prendra fin. Ces raisons sont-elles suffisantes pour justifier l'indifférence manifestée au thème, qui devrait pourtant retenir toute notre attention puisqu'il touche les fondements de notre formation professionnelle. Les sections qui, mues par le sentiment du devoir ou par intérêt, ont donné suite à l'invitation, ont discuté sérieusement le problème, puis fait parvenir leurs rapports, ont donné une réponse réjouissante à la question, en ce sens que cet objet a provoqué des discussions très animées dans les sections; en de nombreux endroits les délibérations furent pour tous les participants un enrichissement, et l'on a même déclaré que certaines réunions où le thème a été traité compteront comme les plus intéressantes que l'on ait eues depuis longtemps. Il faut toutefois signaler aussi que l'une des assemblées, peu revêtue il est vrai, ne manifesta qu'un intérêt relatif au problème posé.

Le thème en soi a été occasionnellement critiqué, et a servi aussi de prétexte pour se soustraire à la discussion; on confondit la «prolongation des études» avec une «extension sans approfondissement», et l'on en tira la conclusion qu'il n'était pas indiqué d'entrer en matière. La question «Faut-il prolonger la durée des études à l'école normale ?», posée à un forum d'instituteurs, devait pourtant déterminer assez clairement un oui ou un non, et inclure en soi tout ce qui peut être dit, ou doit être dit à ce sujet. Ceci ressort aussi des rapports reçus – dont certains sont très détaillés – qui condensent l'essentiel de nombreuses opinions, et qui touchent les problèmes principaux relatifs à la formation normalienne. C'est pourquoi la Commission pédagogique estime qu'il est bon, et même nécessaire d'orienter le corps enseignant bernois, puisque les opinions exprimées sur les courants qui se manifestent dans nos rangs donnent des renseignements utiles qui peuvent animer de nouvelles discussions dans les sections. La commission émet toutefois le vœu que ces discussions ne sortent pas de notre cercle professionnel ou, en cas de nécessité, ne s'étendront pas au-delà de la presse professionnelle afin que le corps enseignant, après avoir éclairci la situation, puisse présenter avec décision sa manière de voir à l'opinion publique. Ce n'est qu'en procédant ainsi que l'on évitera une dispersion, non désirable et même funeste, et que seront servis au mieux nos intérêts professionnels.

Les rapports reçus varient dans leur forme. Les uns s'en tiennent rigoureusement au schéma qui avait été proposé; d'autres s'en écartent nettement et consciemment, afin de faire ressortir avec plus de vigueur les points de vue exprimés. Tous cependant se prononcent catégoriquement pour une *réforme de l'école normale.* Citons:

«Mais tout ceci ne doit pas nous empêcher de chercher à réaliser énergiquement une réorganisation raisonnable de la formation de l'instituteur...»

«... la réorganisation de l'école normale, échue depuis longtemps, devrait être réalisée...»

«... parce que dès le début nous avons approuvé les voix qui se prononçaient pour une réforme étendue de l'école normale...»

«Le but fondamental doit être la réforme générale de l'école.»

Quelles sont donc les exigences que pose cette réforme de l'école normale ? Le thème principal ressort également avec une rare unanimité des rapports: l'*approfondissement de la culture*, et non pas seulement une extension superficielle ou une prolongation de la durée des études!

«Non pas davantage de matières, mais davantage de temps!»

«Au reste, ce n'est pas une augmentation de la matière qui est désirable, mais un approfondissement.»

«Ce n'est pas vers un élargissement du savoir qu'il faut tendre, mais vers un approfondissement de l'enseignement susceptible de former la personnalité.»

«Il faut insister sur ce point: la culture générale doit s'étendre moins en surface qu'en profondeur.»

«Au cas où serait introduite une cinquième année d'école normale, la culture générale devrait être approfondie et non pas étendue, et la formation professionnelle prolongée.»

Ainsi nous abordons déjà un deuxième thème: *culture générale – formation professionnelle.* Si l'on est unanime quant à l'exigence: la culture générale doit être le solide fondement sur lequel s'appuie la formation professionnelle proprement dite, les opinions, en revanche, diver-

gent largement quant aux branches exigées, l'étendue de celles-ci, le temps à leur consacrer et les méthodes à appliquer.

Alors qu'une section écrit: «Les quatre années actuelles d'école normale suffisent si la matière est concentrée sur les choses essentielles», les autres sections tablent sur

3 à 3½ années de culture générale
et 1½ à 2 années de formation professionnelle,

sans que soit précisée la question de savoir sur quelle partie de la formation il importe de mettre l'accent. On propose aussi, par exemple, que la culture générale et la formation professionnelle soient menées de front. Plusieurs voix aussi demandent instamment que la culture générale soit poursuivie jusqu'à la clôture de la formation générale, avec un groupe de branches à option. Un examen final avant le début de la formation professionnelle proprement dite est toutefois désiré unanimement. Sur l'étendue et la nature de la formation les opinions, à la vérité, sont nettement divergentes, et c'est alors que se pose la question: *école normale ou gymnase?*

A ce sujet on s'exprime très catégoriquement:

«Culture générale avec maturité: non!»

«L'école normale ne doit pas devenir un établissement concurrent du gymnase. Elle doit rester une école professionnelle.»

«Unanimement: l'école normale est un type d'école indépendant, donc nul besoin d'imposer l'acquisition de la maturité à chacun.»

Puis on entend d'autres voix:

«Culture scientifique avec examen de clôture qui permet au candidat de passer dans une autre école moyenne supérieure.»

«Il me semble plus logique de terminer la culture générale par un examen de «maturité d'instituteur», et de commencer après seulement la formation professionnelle.»

«Elle (la culture générale) n'a pas le même sens dans la formation gymnasiale, ni dans sa structure ni dans ses diverses branches, mais elle doit avoir la même valeur. L'instituteur bernois doit savoir qu'il n'est pas moins bien formé qu'un bachelier.»

Selon une troisième proposition, il faudrait donner aux élèves bien doués, qui ne se heurtent nulle part à des difficultés, la possibilité d'acquérir la maturité; selon un désir exprimé à maintes reprises il faudrait que le passage de l'école normale au gymnase et vice versa fût facilité pour les élèves dont les aptitudes et l'intérêt ne se manifestent qu'au cours des études.

Si les voies proposées pour parvenir à la culture générale présentent d'importantes différences, les exigences relatives à la formation professionnelle sont, en revanche, beaucoup plus uniformes. Résumées aux points essentiels, elles se présentent comme suit:

a) davantage de pratique, moins de théorie;

b) accroissement des connaissances de la vie; celles-ci se rapportent d'une part aux exigences pratiques (politique, droit, problèmes scolaires, etc.) et d'autre part à la philosophie actuelle et à l'esprit et la mentalité modernes.

Pour une meilleure compréhension citons ici quelques passages:

«... qu'il faut absolument prolonger la durée de la pratique...»

«Les normaliens doivent faire davantage de pratique.»

«Il faut mettre l'accent sur une pratique prolongée.»

«La pratique devrait s'effectuer dans des écoles de la campagne à plusieurs classes, ainsi que dans des établissements d'éducation.»

«N'augmenter en aucun cas les leçons à l'école d'application... Pratique assez longue à la campagne, brève en ville.»

«Il faut mettre en garde contre «trop d'école d'application» et approuver la pratique dans des établissements.»

«Il faut montrer davantage aux normaliens l'importance du travail solide, des exercices approfondis, des répétitions et de l'affermissement à fond de la matière d'étude. Le futur instituteur devrait être mieux préparé au travail scolaire quotidien.»

«Fréquemment est exprimé le désir de posséder une nouvelle branche, que l'on pourrait appeler «la connaissance de l'école – connaissance de la vie». Ici il faudrait renseigner le futur enseignant sur les problèmes de droit, les prescriptions légales, les droits et les devoirs de l'instituteur, l'assistance judiciaire, les questions d'assurance, l'organisation de la Société des instituteurs, puis sur les voyages scolaires, les colonies de vacances, sur la conduite de l'instituteur dans la commune, sur son comportement dans la salle d'école et au dehors, vis-à-vis des élèves, filles et garçons.»

«Accorder davantage d'importance à la psychologie pratique qu'à la psychologie théorique. Cet enseignement devrait être dispensé par des maîtres éprouvés, en activité dans la pratique.»

«Il serait désirable de chercher à avoir une vue d'ensemble sur les problèmes de la vie et du savoir, au cours de colloques réunissant plusieurs instituteurs.»

Ainsi ont certainement été touchés les problèmes principaux, sur lesquels les rapports ont mis l'accent essentiel. D'autres questions, en revanche, qui avaient également été proposées pour être soumises à la discussion, n'on reçu que des réponses laconiques par oui ou non, ou furent tout simplement laissées de côté avec une brève remarque. Citons, par exemple:

Année de «tour de France» («Rucksackjahr»): non!

Quatre années de formation normalienne, suivies après deux à trois ans de cours de perfectionnement: non, inexécutable!

Raccordement à l'Ecole normale supérieure: oui, évidemment.

Service obligatoire à la campagne: non (avec une exception).

Activité pratique avant l'entrée à l'école normale: inexécutable.

Incorporation de l'école de recrue à la durée des études: par moitié oui – non.

A côté des vœux variés exprimés à l'adresse de l'école normale (branches, méthodes de travail, etc.), citons-en encore quelques-uns, d'autre nature, et sans commentaires:

«Une véritable relation entre les différentes branches et la formation professionnelle fait absolument défaut.»

«L'enseignement devrait être mieux adapté aux exigences pratiques de l'école.»

«De nombreux maîtres spécialisés ont un enseignement trop théorique, qui n'incite pas le normalien à déployer une activité pratique.»

«Un meilleur contact entre le maître spécialisé et l'école primaire est absolument nécessaire.»

«Il faut favoriser le contact entre les maîtres spécialisés et l'école primaire. Le maître de sciences naturelles, par exemple, devrait enseigner aussi à l'école primaire (d'application); il devrait connaître le plan d'études et les moyens d'enseignement de l'école primaire.»

«Toute la section semble admettre que chaque maître spécialisé connaît au moins le plan d'études de l'école populaire. Chaque maître devrait enseigner la méthodologie de ses branches.»

«Outre la triogonométrie et la goniométrie, le maître de mathématiques devrait enseigner quelques chapitres du calcul à l'école populaire.»

«Avec la prolongation de la durée des études, une partie du temps gagné devrait être consacrée à une activité pratique (dans le sens des cours de travail manuel et de réforme scolaire, et des cours donnés à Villars-les-Moines).»

On trouve aussi dans les rapports (à quatre reprises) la réflexion suivante: Après deux ans d'études environ le normalien devrait s'orienter vers un domaine qui a pour lui de l'attrait. Trois directions sont proposées: la musique, les langues, les sciences-mathématiques. Ici le normalien travaillerait la matière choisie à fond, sous la direction de maîtres spécialisés; il aurait en outre l'obligation de travailler un programme de matières quelque peu réduit comparativement à ce qui est actuellement exigé, dans les deux orientations non choisies.

Tous ces postulats, et beaucoup d'autres encore, sont exprimés sans que se manifeste une réelle possibilité de réduction de la matière d'enseignement. Si tous ces vœux devaient se réaliser, dans la mesure du possible, la prolongation des études à cinq ans deviendrait indispensable. La portée financière des exigences posées est clairement reconnue et appelle unanimement une réorganisation de la question des bourses d'études, afin de parer à un recul du nombre des candidats aux examens d'admission aux écoles normales.

Pour terminer nous devons reconnaître que le thème obligatoire, tel qu'il a été traité (huit sections seulement ont répondu aux questions posées; des questions importantes n'ont pas reçu de réponses catégoriques) ne permet pas de tirer des conclusions définitives.

C'est pourquoi la Commission pédagogique s'adressera prochainement aux sections avec de nouveaux projets de discussion ne touchant que certains points; elle espère qu'elle trouvera cette fois-ci un meilleur écho chez les enseignants. La tâche qui lui est posée ne peut être résolue que par une étroite collaboration de tous les membres du corps enseignant.

Au nom de la Commission pédagogique de la SIB:

R. Wild

NECROLOGIE

† Mlle Jeanne Béchir

Selon l'usage, la section d'Ajoie des instituteurs s'était fait représenter aux obsèques de Mlle Jeanne Béchir, maîtresse retraitée, qui avait passé ses dernières années dans le paisible village de Bonfol. De nombreux amis et connaissances avaient tenu à honneur, en cette occasion, de venir témoigner du profond attachement et de la gratitude qu'ils portent à la défunte. Après que le pasteur eut dit, avec beaucoup d'éloquence, les mérites de celle qui avait usé ses forces au service de la jeunesse, un collègue de la localité se fit l'interprète du corps enseignant. Nous avons l'avantage de donner ci-après l'essentiel de ses paroles, à l'intention surtout de celles et de ceux qui eurent le privilège de connaître de plus près la regrettée Mlle Béchir, dont l'activité, toute empreinte de modestie, fut très appréciée dans les milieux scolaires de Bienne où s'écoula la majeure partie de sa vie.

«C'est avec étonnement et une vive peine que nous avons appris le décès si brusque de Mlle Jeanne Béchir. Nous la savions depuis longtemps en lutte avec une maladie qui, hélas! ne lui laissait que peu de répit. Le combat a pris fin. Toujours la mort est la plus forte.

»Lorsque son état de santé et la température le lui permettaient, elle aimait à parcourir nos rues et la campagne voisine dont la paix évoquait ses premières années passées dans cette Ajoie à laquelle elle était restée attachée. Que de fois l'avons-nous croisée, allant à pas prudents, intéressée par ces menus incidents dont doivent se satisfaire nos dernières curiosités. Son abord était des plus faciles, ce qu'on n'aurait pas attendu d'une dame à la mise presque austère, à l'attitude réservée que prennent bon gré mal gré ceux qui pratiquent assidûment la société de leurs semblables, ceux surtout que leur mission d'éducateur force à une constante surveillance de leurs gestes et de leurs paroles.

»Mais dès les premières politesses, on était séduit par sa gentillesse, faite de ces formes charmantes dont le temps présent paraît avoir perdu le secret. Sa conversation, nourrie de lectures choisies, était un réel agrément. On s'étonnait de ses connaissances étendues, de la finesse et de la sûreté de ses jugements. On prenait, à son contact, la plus belle leçon de générosité morale et de détachement des choses passagères. Elle qui connaissait bien les hommes n'en médisait jamais.

»Son expérience lui avait appris que la bonté de cœur, que la fidélité aux amitiés de qualité sont les seuls biens auxquels on doive tenir. Avec de tels et si beaux sentiments, on ne s'étonnera pas qu'un large cercle d'amis et d'amies aient tenu, en lutte eux-mêmes avec les infirmités de la vieillesse, à dire ou à manifester par leur présence l'admiration qu'ils nourrissent pour celle que la terre a reprise et la douleur qu'ils ressentent de l'inévitable séparation.

»C'est à Neuchâtel qu'est née Mlle Béchir, dans la famille d'un employé de poste. Ses premières années furent assombries par la mort de ses parents. A leur défaut, le commandant d'arrondissement Béchir, résidant à Porrentruy, se chargea généreusement de son éducation. Son goût pour l'étude, son intelligence remarquée de ses maîtres, le besoin aussi de reporter sur les enfants l'amour et le dévouement qui la remplissaient toute, la poussèrent vers la carrière d'institutrice. Elle fut une pédagogue modèle, aux dires de ceux qui la connurent bien.

»Au sortir de l'Ecole normale de Delémont, elle se consacra aux orphelins alors réunis au château de Porrentruy. Sans doute la privation des tendresses du foyer l'incita à se faire, comme elle se plaisait à dire, la maîtresse, la servante et la mère de famille des petits qui lui étaient confiés. Est-ce la conséquence du transfert de l'orphelinat, est-ce le désir de donner à son activité un cadre mieux en rapport avec ses possibilités, nous ne le savons. Toujours est-il qu'après sept ans passés auprès de son bienfaiteur, elle fut chargée de l'instruction des petites Biennoises de 5 et 6 années. Qu'elle ait su remplir pleinement sa mission, qu'elle ait surtout acquis l'estime et la reconnaissance de ses élèves, nous n'en voulons pas d'autres preuves que les lettres touchantes reçues par ses proches, à la nouvelle de son décès. On nous assure que certaines de ses élèves, devenues grands-mères, ont tenu à se pencher aujourd'hui au

bord de la tombe qui accueille celle dont le souvenir est resté ineffaçable au secret de leur cœur.

»Le corps enseignant du Jura, qui me fait l'honneur de le représenter à cette heure du suprême adieu, tient à exprimer à la famille en deuil l'assurance de son entière sympathie. Mlle Béchir, que la terre où vous avez semé tant de bien et donné un exemple si réconfortant de l'accomplissement de tous les devoirs, que cette terre où nous ne faisons que passer vous soit légère...» *Ls Muller*

DIVERS

Cours de pédagogie curative

La première partie du cours de pédagogie curative pour le corps enseignant des classes auxiliaires a eu lieu à Bienne du 21 septembre au 3 octobre 1959.

La président de la Commission jurassienne des cours de perfectionnement, M. A. Berberat, inspecteur, qui l'organisait, avait fait appel à deux maîtres spécialisés, M. Edgar Sauvain, de Bienne, et M. Maurice Perrenoud, de Lausanne.

Pendant la première semaine, les 18 participants et participantes se sont initiés à la vie d'une classe auxiliaire. Ils ont éprouvé le renouveau que le travail peut apporter à une classe composée d'éléments à qui l'enseignement traditionnel n'avait pas convenu. Ils ont surtout ressenti, non sans émotion, ce que la mise en valeur des dons de chaque enfant apporte à celui-ci de confiance, de joie et aussi d'ardeur au travail.

Sauvain excelle à révéler à chaque élève ce qu'il a de meilleur, à mettre l'accent sur ses qualités plutôt que sur ses déficiences. Cette attitude positive est fructueuse. Une petite réussite en entraîne une autre; voilà l'amorce d'une réaction en chaîne bienfaisante. La réciproque serait vraie aussi; un premier échec en provoque un second, d'où la lamentable série des insuccès scolaires.

Les techniques utilisées sont évidemment celles de Freinet, l'initiateur de l'école libératrice. Et quelle chaleur humaine dans une classe où n'existe pas la hantise des épreuves et des moyennes. Après une telle expérience, on conçoit que le maître obsédé par les notes souffre lui-même d'un certain infantilisme.

Pendant la deuxième semaine, M. Maurice Perrenoud a montré tout l'appui qu'apportent au maître de classe auxiliaire des activités manuelles telles que la peinture libre, le croquis rapide, le modelage. Sans dogmatisme, par des exemples, par des travaux, des conseils, des suggestions, il a permis aux participants d'éprouver quelle libération et quelle détente permet le libre jeu de l'imagination artistique. Qu'il s'agisse de travaux collectifs ou individuels, il a fait voir leurs riches possibilités, qui vont plus loin que le simple plaisir esthétique. Il y a bien là la base d'une confrontation possible de l'être intime avec ce qu'il exprime. Et, partant, d'un développement de la personne.

Le 19 octobre, le cours théorique débutera à Delémont. Le maître de cours sera le Dr H. Christe, chef du Service médico-pédagogique jurassien.

Enfin, au printemps prochain, une nouvelle quinzaine sera consacrée à la formation pratique des maîtres de classes auxiliaires, sous la conduite de Mlle Gerty Baumgartner, de Bienne. *C. H.*

Für den **Handfertigkeits-Unterricht** verwendet man auf allen Holzarbeiten unsere bekannten Produkte.

Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350
Belafa Matt, blond und farblos
Mattierung G 5 blond und farblos
Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen

Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Keramik roh zum Kritzen und Malen, Keramikfarben, Talens-Plakatfarben, Pinsel und alle Malmaterialien**

Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.

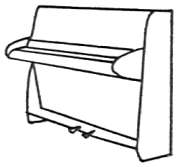
Farbenhaus

Böhme & Co
Lack- und Chemische Fabrik
Liebefeld-Bern

Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 17, Telephon 031 - 2 19 71

Teppiche jeder Art in enormer Auswahl finden Sie immer preiswert bei
GEBRÜDER BURKHARD, BERN
Heughausgasse 20

Buchbinderei
Bilder-Einrahmungen
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem.) Waisenhaustrasse
Telephon 3 14 75



Klaviere
in Miete – Kauf
Volle Anrechnung der bezahlten Miete bei späterem Kauf.
Stets erstkl. Occasions-Klaviere am Lager
Wenden Sie sich vertrauensvoll an
O. Hofmann
Klavierbauer, **Bern**
Bollwerk 29, 1. Stock
Telephon 2 49 10

Instituteur cherche
chambre
avec ou sans pension à Berne, pour sa fille, 17 ans, employée de bureau, Kiosk AG. Maulbeerstrasse.
Faire offres avec prix à Maurice Vannod, inst., Oron-la-Ville, Vaud.

Lugano
Ferienheim mit 50–60 Betten. Schwimmbassin. Spezialpreis für Schulen.
Familie Bizzozero-Sutter
Crespera, Breganzona
Telephon 091 - 2 28 22

Unsere Inserate bürgen für Qualität

Ferienlager Zweisimmen
Betriebsleiter:
H. C. Moser, Küchenchef. 180 Betten, heizbare Schlaf-, Ess- und Aufenthaltsräume. Spezialpreise für Monate Januar und März.

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
THUN

Uhren jeder Art, grösste Auswahl am Platze
Bälliz 36

Preiswerte **Einrahmungen**
in gediegener Ausführung • Reproduktionen und Ölgemälde

R. Oester **Kunsthandlung, Bern**
Bundesgasse 18
Telephon 3 01 92

Mon petit livre de français
(3. verbesserte Auflage)
Einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser: **Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal.**

Klavierfachgeschäft P. Wernli
Mitglied des Schweiz. Verbandes Klavierfachleute und -stimmer
Reparaturen, Stimmungen. Flügel, Cembali, Pianos, Spinette
Miete auch mit Kaufrecht, günstige Teilzahlungen
Wylerstrasse 15, Bern, Tel. 8 52 37

Kennen Sie die neue
vollautomatische Kleinbildkamera?

Keine Distanzeinstellung
Keine Zeiteinstellung
Keine Blendeneinstellung
Keine Belichtungseinstellung

Wirklich vollautomatisch, zum Preise ab nur Fr. 207.–

Die Kamera für die Mutter, welche ihre Kinder beim Spiel farbig oder schwarzweiss mühelos fotografieren will.

Unverbindliche Vorführung im Foto- und Kinospezialgeschäft

FOTO Zumstein
Kasinoplatz 8
BERN
Telefon 031 - 2 21 13

G Schullektüre in Goldmanns GELBEN Taschenbüchern

Jeder Band Fr. 2.–, Doppelbände Fr. 4.–

AISCHYLOS, Tragödien. 446
ANDERSEN, Gesammelte Märchen. 510/11
GEORG BÜCHNER, Gesammelte Werke. 395
GAJUS JULIUS CAESAR, Der Gallische Krieg. 406
MIGUEL DE CERVANTES, Don Quixote. 377/78
MARCUS TULLIUS CICERO, Briefe und Reden. 418
– Tuskulanische Gespräche. 519
– Vom pflichtgemässen Handeln. 534
– Staatslehre / Staatsverwaltung. 458
ALPHONSE DAUDET, Tartarin von Tarascon. 433
EURIPIDES, Tragödien. 536
J. W. v. GOETHE, Dramen. 568 – Faust I. und II. Teil. 371
– Gedichte. 453/54 – Italienische Reise. 427
– Jugenddramen. 439 – Die Leiden des jungen Werthers. 461
MAXIM GORKI, Erzählungen. 529
MÄRCHEN DER BRÜDER GRIMM. 412/13
GRIMMELSHAUSEN, Simplicius Simplicissimus. 422/23
HEINRICH HEINE, Ausgewählte Prosa. 385
– Buch der Lieder. 367 – Reisebilder / Späte Lyrik. 410
FRIEDRICH HÖLDERLIN, Gedichte / Hyperion. 429
HOMER, Ilias. 411 – Odyssee. 374
HORAZ, Gedichte. 503 – Satiren und Episteln. 567
GOTTFRIED KELLER, Die Leute von Seldwyla. 440
HEINRICH VON KLEIST, Ausgewählte Dramen. 400
– Sämtliche Novellen. 386
LIVIUS, Hannibal ante portas. 467
CONRAD FERDINAND MEYER, Jürg Jenatsch. 419
MOLIÈRE, Komödien. 578
PINDAR, Oden. 499
PLATON, Das Gastmahl. 560
PLAUTUS, Komödien. 547
JEAN-JACQUES ROUSSEAU, Staat und Gesellschaft. 532
SALLUST, Krieg und Revolution. 489
FRIEDRICH SCHILLER, Gedichte und Balladen. 450
– Jugenddramen. 416 – Wallenstein. 434
WILLIAM SHAKESPEARE, Dramen. 397 – Komödien. 401/02
– Schicksals- und Königsdramen. 407/08
THEODOR STORM, Der Schimmelreiter u. a. 571
THUKYDIDES, Der Peloponnesische Krieg. 544
VERGIL, Aeneis. 447/48
XENOPHON, Anabasis. Der Zug der Zehntausend. 512

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen
Verlangen Sie den **kostenlosen** Spezialprospekt vom
CONDOR-VERLAG AG, Abt. 29
KILCHBERG / ZH, Baldernstrasse 1

Neues in Kürze

BIOLOGIE: Langspielplatten 45 U/min.: Stimmen einheimischer Singvögel. Preis pro Platte Fr. 7.25; Sonderprospekt auf Anfrage. **Tierbilder:** 8er-Serien zu Fr. 36.– über Vogelkunde, Fische, Lurche, Kriech- und Säugetiere, in einmaliger Farbwiedergabe. **Menschenkundliche Lehrstempel** mit Erläuterungsblatt: Skelett, Ohr, Kopf, Auge, Gefässystem, Atmungsorgane, Verdauungsorgane, Brust- und obere Bauchorgane, Haut, Rückenmark und Rückenmarksnerven, Muskulatur von vorn, Muskulatur von hinten, Geschlechtsorgane der Frau und des Mannes à Fr. 19.50. Schädel-Vorderansicht, Schädel-Seitenansicht, Oberkiefer, Unterkiefer, Mundhöhle, Herz-Vorderseite, Hand, Fuss, à Fr. 12.50.

PHYSIK: Lehrbuch «Wir experimentieren» (Fr. 10.50) für jeden Physiker empfehlenswert. **Farbdias:** Atomreaktor, Die Familie der Elektronenröhren, Hochvakuumdiode, Triode, Oszillographenröhre, Fernseh-Bildröhre, Einführung in die Atomphysik, Lumineszenz von Gasen und Festkörpern, Fotoemission. **Tabellen:** Lufthülle der Erde und Weltraum, Isotopen, Zyklotron.

CHEMIE: Tabellen: Periodensystem der chemischen Elemente (Hand- und Wandtabellen).

GEOGRAPHIE: Farbdias: Der Gletscher, Moderne Polarforschung, Deutschland, Norwegen, Goldminen in Südafrika, Der Krügerpark, Südwestafrika, Karakulschafzucht in Südwestafrika, Antarktis, Polen, Pakistan, Nepal, Australien, Neuseeland, Andenländer, Japan, Türkei, Hinterindien, Mittelamerikanische Inseln, Wolkenformen, Kolumbus und die Entdeckung der Neuen Welt, Kaffee, Akropolis. SSL-Reihen: Benelux, Skandinavien. **Landkarten:** Unser Wetter, Mittelmeerländer und Vorderer Orient, Bauelemente der Erde. **Wandbilder:** Suezkanal, Monaco, Madrid, Warschau, Kopenhagen, Amsterdam, Rom: Forum Romanum, Locarno, Erzberg, Geysir, Kanal von Korinth, Burgos, Paris, Gibraltar, Gracht mit Zugbrücke, Wald- und Seengebiet (Finnland), Dalmatinische Küste, Moskau: Kreml-Kirche, Die Bucht von Rio de Janeiro. **Umrisstempel:** Nilländer, Guinea-Küste und West-Sudan, Nordwest-Afrika, Mittel-Afrika, Südpolargebiet, Europa (politisch), China.

GESCHICHTE: Landkarten: Griechentum in der Welt der Antike. **Wandbilder:** Im Römischen Reich zur Zeit des Kaisers Augustus. **Dias:** Die Schweiz in römischer Zeit, J. H. Pestalozzi, Aristokratie in der Schweiz, Anfänge des modernen Verkehrs.

Prospekte und Ansichtssendungen auf Anfrage
Unsere Vertreter sind gerne bereit, Sie zu besuchen und zu beraten

Lehrmittel AG, Basel Grenzacherstrasse 110 – Telephon 061 - 32 14 53

SSL-Vertriebsstelle des Schweizerischen Schullichtbildes

URTEIL

des Handelsgerichts des Kantons Zürich vom 2. Februar 1959, modifiziert durch Vergleich der Parteien im Verfahren vor Bundesgericht vom 14. September 1959 in Sachen

KUNSTKREIS AG, Verlag, Luzern, Klägerin und Wiederbeklagte,

gegen

KUNSTGILDE-VERLAG AG, Zürich 8, Beklagte und Widerklägerin,

betreffend Firmenrecht und Wettbewerb

beschlossen:

Der Rückzug der Widerklage wird vorgemerkt und **erkannt:**

I. 1. Es wird festgestellt, dass die Beklagte durch Verwendung des Wortes «Kunstgilde» in ihrer Firma die Rechte der Klägerin verletzt, und dass die Verwendung des Wortes «Kunstgilde» in der Firma der Beklagten widerrechtlich ist.

2. Der Beklagten wird verboten, weiterhin die Firma «Kunstgilde-Verlag» zu führen oder das Wort «Kunstgilde» allein oder in irgend einer Kombination in ihrer Firma oder als Bezeichnung ihrer Geschäftsnatur zu verwenden.

3. Die Beklagte ist verpflichtet, der Klägerin als Schadenersatz Fr. 12 000.– nebst 5 % Zinsen seit 9. April 1957 zu zahlen.

4. Die Klägerin wird ermächtigt, das Urteilsdispositiv auf Kosten der Beklagten in der «Schweizerischen Lehrerzeitung», im «Jungkaufmann», im «Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn», im «Berner Schulblatt» und in «Die Runde» je einmal in der Grösse einer halben Seite dieser Zeitungen zu veröffentlichen.

5. Im übrigen wird die Klage abgewiesen.

II. Die Gerichtskosten betragen Fr. 1215.90.

III. Die Kosten werden zu einem Viertel der Klägerin und zu drei Vierteln der Beklagten auferlegt.

IV. Die Beklagte hat die Klägerin für das Verfahren mit Fr. 1000.– zu entschädigen.

AZ Bern 1